
Merc.
188


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.



John Prince-Smith

über

Handelsfeindseligkeit.

Ich rathe dir, mein Büchlein,
Sag' höflich deine Meinung; denn zu Leuten,
Die dünkelhaft und zahlreich, geht die Reise,
Die sich, nach alter Weise
Und bösem Brauche, immerfort bereiten,
Die Wahrheit zu bestreiten.
— Doch besser wirst du fahren
Bei wen'gen Edlen, die des Argen müde. —
„Wer wird," sprich da, „mich wahren? —
Ich geh' und rufe: *Friede, Friede, Friede!*"

Petrarca.

Königsberg, 1843.
Bei Theodor Theile.

Seinem Freunde,

dem Kaufmann und Fabrikanten

Herrn



in Elbing

zum Andenken an einen mehrjährigen Umgang, dessen Interesse
durch eine gemeinschaftliche Vorliebe für die Wissenschaft
der Staatswirthschaft erhöht ward,

achtungsvoll gewidmet

vom

Verfasser.

Einem Andern die fertigen Früchte seiner Arbeit zu entreißen, ist ein schnelleres Verfahren, als die Anfertigung begehrter Dinge durch eigenen Fleiß. Raub ist der kürzeste Weg zum Genusse. Aber dieser Weg ist nur für die wenigen Stärksten und führt auch zu Wenigem. Die Beraubten hüten sich davor, Etwas durch Arbeit herzustellen, das ihnen fortgenommen werden dürfte. Die Raubgierigen finden am Ende so Wenig zu nehmen, daß sie augenscheinlich auf dem Wege der Arbeit viel reichlicher versorgt werden würden. Sie schmälern die Genüsse Anderer viel weniger durch das Wegnehmen des Producirten als durch ein Verhindern des Produzirens. Aber wenn gleich der Verlust für Alle, der aus dem Rauben entsteht, Allen augenfällig und höchst empfindbar ist, so bleibt doch die Leidenschaft des Einzelnen, seinen Willen durch Ausübung der Gewalt zu bethätigen, zu mächtig, als daß sie sich der Macht einer bloßen Vernunfterkenntniß unterwerfen sollte. Es werden sich immer Menschen finden, welche lieber einen dürftigen und ungewissen Unterhalt durch Gewalt fristen, als eine reichere Versorgung durch Arbeit gewinnen möchten. Die Willensmacht ist nur durch einen mächtigeren Willen zu bezwingen.

Im Mittelalter herrschte Gewalt allein. Gesetz war nur der Zwang, welchen entgegengesetzte Gewalten sich für den Augenblick aufzulegen vermochten. Noch galt das ursprüngliche Recht näm-

lich das der stärkern Faust. Jeder nahm, was er konnte, und behielt, was man ihm nicht zu entreißen vermochte. Der Besitz bestand, so weit man ihn vertheidigen, die Freiheit, soweit man sie behaupten konnte. Der Fürst, die Saalherren, die Hintersassen, die Hörigen, die Städter standen Alle in Widerstreit einander gegenüber, bald vereinzelt, bald verbündet, wie der eigennüzzige Zweck es mit sich brachte. Aber in der Natur geht aus jedem Widerstreite der Gewalten eine gewisse Ordnung durch Ausgleichung hervor; so auch hier. Die Fürsten nämlich fanden sich mit den Burgherren und Städten gegen Dienste und Abgaben, wofür sie gewisse Rechte und einigen Schutz gewährten, ab. Die Burgherren thaten ein Gleiches mit ihren Hintersassen und Hörigen; auch trafen sie mit den Städten eine Uebereinkunft, gegen gewisse Transitzölle das gänzliche Ausplündern fahrender Handelsleute zu unterlassen. Innerhalb der befestigten Stadtmauern organisirte sich gleichfalls das allgemeine Raubgelüst der Zeit in bestimmten Formen und zwar im Zunftwesen und Prohibitivsystem. — Die Bedingungen dieser gegenseitigen Verträge wurden nach Verhältniß der Macht jeder Parthei, zu fordern oder zu verweigern, festgestellt; aber auch jedesmal wieder durch offenen Kampf aufgehoben, sobald ein verändertes Verhalten der gegenseitigen Stärke irgendwo ein Mehrfordern oder Wenigergeben ermöglichte. Aus dieser Gewaltherrschaft hat sich ein Rechtszustand entwickelt und befestigt; der Erwerb hat über den Raub gesiegt. — Nicht den geschichtlichen Verlauf dieses Entwickelungskampfes, sondern nur dessen Ausgang wollen wir ins Auge fassen. Wir haben es lediglich mit der Gegenwart zu thun und warfen einen flüchtigen Blick auf die Vergangenheit, nur damit das Wesen der jetzigen Zustände durch einen kontrastirenden Hintergrund klarer hervo.gehoben würde. Der mittelalterliche Staat nämlich unterscheidet sich darin scharf von dem modernen, daß ehemals die Gliederung der Landesbewohner lediglich auf ein Zusammenschaa-

ren Derjenigen, die um Eins und Dasselbe kämpften, beruhte; und Ordnung nur ein jeweiliges Gleichgewicht unter den sich bekämpfenden Individuen und Ständen war; wogegen jetzt durch Verschmelzung der Interessen, der Kampf unter Individuen und Ständen aufgehört hat, — wenigstens insofern aufgehört, als der moderne Staat irgendwo verwirklicht ist. Mit diesen entgegengesetzten Gesellschaftsprinzipien, — Bekämpfung und Verschmelzung — klar vor Augen, durchlaufen wir kurz den Prozeß des Ueberganges, damit wir sehen, wieviel des Alten sich ins Neue übertragen und was dieses noch abzustreifen hat.

Die Gewalt der Fürsten besiegte in Deutschland die aller Uebrigen. Die Einziehung der Kirchengüter bei der Reformation, die Einträglichkeit der Steuern aus den reichgewordenen Städten die Zunahme der Bevölkerung gaben Mittel zur Errichtung stehender Heere. Die Gewerbetreibenden, an Zahl und Vermögen bedeutender geworden und eines größeren Schutzes für den erweiterten Verkehr bedürftig, unterwarfen sich, obgleich häufig erst nach harnäckigem Kampfe, dem Fürsten. Der Adel, einerseits durch seine gesteigerten Bedürfnisse, andrerseits durch Entwerthung seiner festen Geldrenten nach dem Fallen des Silberpreises, geschwächt, konnte sich fernerhin nur als Schmarotzerpflanze am Fürstenstamm aufrecht erhalten. Die absolute Monarchie errichtete ihren Thron auf den Trümmern der andern Standesmächte. Sie hob den Widerstreit unter den Volksgliedern dadurch auf, daß sie, nachdem sie deren Kräfte gebrochen, das durch ihren Willen verkündete und behauptete Gesetz als ordnendes Prinzip einsetzte. Die siegreiche absolute Macht beschützte Person und Eigenthum des Einzelnen gegen den Eingriff Anderer. Sie sicherte den Erwerb vor Raub, damit möglichst Viel gearbeitet und produzirt würde. Das, was sie selbst brauchte, nahm sie nach einem System, welches in der Absicht geregelt war, möglichst Viel zu empfangen, ohne gerade die Quelle zu vernichten.

Um Geschichtsentwickelung zu begreifen, muß man stets bedenken, daß eine Macht nur aus einem Bedürfniß hervorgehen und sich nur so lange erhalten kann, als sie ein Bedürfniß befriedigt. Hat sie ihren Zweck erfüllt, ist das Object, gegen welches sie gerichtet war, beseitigt, so muß sie sich ein neues Ziel auffinden oder in sich verschwinden. — Das Bedürfniß, aus welchem die Fürstenmacht hervorging, war die Nothwendigkeit theils innerer Rechtssicherheit, theils äußerer Landesbeschützung. Der dauernde Segen, welcher aus der Erwerbssicherheit floß, gab der Monarchie nachhaltige Festigkeit; aber das dringende Erforderniß einer Gebietsbefestigung nach außen war es, was sie unmittelbar emporhob und absolut machte. Die stehenden Heere und besoldeten Kriegsbanden hatten nämlich, bei der größeren Beweglichkeit solcher Streitkräfte, die Länder in eine bisher nicht vorhandene Schärfe des Eroberungsconflicts gebracht. Der Antagonismus, welcher aus der Sphäre der zu Unterthanen herabgesunkenen Volksglieder verschwunden war, versetzte sich in die höhere Region der Staatsmächte. Europa lernte das sogenannte politische Gleichgewicht kennen. Die äußere Politik wurde zum Hauptstaatsgeschäft und erheischte vor Allem Kraft, Schleunigkeit und Gewandheit. Die dazu erforderliche Heimlichkeit und Zentralisation gaben den Vorwand für eine Beamtenverwaltung und die Ausschließung des Volks von allem Antheil an der Regierung. — Die Monarchie trat als diplomatische Macht hervor.

Kriegführung mit Absicht auf Eroberung ging aus den entstandenen Verhältnissen natürlich hervor. Die Fürsten bezogen aus ihren, durch den Fall der großen Vasallen sehr bedeutend gewordenen Domainen beträchtliche Mittel; die Einfuhrzölle, Regalien, directe und indirecte Steuern brachten reichliche Summen ein. Diese Einnahmen waren nicht wie jetzt Beiträge zur Staatsverwaltung, sondern vielmehr Tribute für die persönlichen Zwecke des Herrschers. Die Staatszwecke nahmen auch einen rein persönli-

chen Character an. Der Fürst verfolgte seinen individuellen Vortheil, führte Kriege zur Erhöhung seines Ruhmes oder seines Reichthums, wozu Erbansprüche, rein persönliche Familienangelegenheiten, häufig den Vorwand boten. Um die innere Verwaltung kümmerte er sich nur seiner Einnahme wegen, oder um den einen Stand gegen den andern zu heben, damit er alle desto sicherer unterwerfen und benutzen könnte. Das Volk hatte sich mit der Fürstenmacht gegen Geld absinden müssen und war bei deren Händel wenig betheiligt. Die nicht ausbleibenden außerordentlichen Forderungen waren zwar bisweilen drückend; der Schauplatz des Streits hatte viel zu leiden. Indessen war die Wirkung eines Krieges nichts dem ähnliches, was sie in unsern Tagen ist. Viel kleinere Truppenmassen durchzogen Striche von geringer Ausbreitung, wo sie einige Felder zerstampften, einiges Vieh verzehrten; aber der nächste Frühling ließ die Wahlstätte wieder grünen und wenige Jahre ersetzten den Verlust. Man wußte damals nichts von den modernen Conscriptionen und Aufgeboten, welche ganze Völker in die Schlachten treiben; nichts von den ungeheuren Materiallieferungen, welche die ganze Habe der Nationen verschlingen; sondern die Fürsten warben sich Söldlinge und statteten sie, nach Maaßgabe der zu ihrer Verfügung stehenden Mittel, aus. Das Volk im eigentlichen Sinne wurde nicht bei diesen persönlichen Kriegsunternehmungen befragt, außer um außerordentliche Mittel beizusteuern; es hatte nie einen Antheil am Gewinne, wohl aber für den Verlust einzustehen. Die Vornehmen und Intelligenten wurden indessen innig mit der Fürsten-Politik verflochten, und die allgemeine Neigung des Menschen zur Partheinahme, die Ansteckungskraft der Leidenschaft erregte gewöhnlich eine eingebildete Theilnahme der Nation für die Zwistigkeiten der Großen. — Da nun das Herrenrecht über Grund und Boden die Hauptquelle des Reichthums und der Macht bildete, indem es noch wenig industrielles zerstörbares Eigenthum gab, wurde eine strenge Abgren-

zung der Länder gegen einander, mit Rücksicht auf Gebietsvertheidigung, natürlich zum Hauptaugenmerk der Politik. Dies befestigte Haß und Eifersucht zwischen Völkern, die sich häufig verletzt hatten, sich immer bedrohten und nicht durch erwerblichen Verkehr an ein gemeinsames Interesse gekettet waren. — Es bestand der Antagonismus der Territorialstaaten.

Diese Verhältnisse haben sich alle so sehr geändert, daß im modernen Staate sich fast das Gegentheil von allem Dem zeigt, was den frühern Zuständen zum Grunde lag.

Um einen geschichtlichen Uebergang uns zu erklären, müssen wir unsere Aufmerksamkeit jedesmal zunächst auf die Eigenthumsverhältnisse richten. Die materielle Basis ist es, was hauptsächlich die Gestaltung der sozialen und staatlichen Einrichtungen bedingt; denn diese gehen aus dem Bedürfnisse eines Schutzes für das Eigenthum hervor, und müssen sich, je nach den Veränderungen jenes Bedürfnisses, modifiziren.

Welche Veränderungen in den Eigenthumsverhältnissen also haben den Uebergang von dem Territorialstaate zu dem industriellen Staate herbeigeführt, und welche Modification muß die diplomatische Macht erleiden, um den Bedürfnissen dieses letzten zu entsprechen?

Neue Quellen des Reichthums sind eröffnet worden. Wissenschaftliche Ausbildung der Gewerbe, Erfindungen in der Mechanik, Anhäufung des beweglichen Eigenthums, erleichterte Communikation, vermehrte Geschicklichkeit, erweckte Thätigkeit, haben eine Productivität zu Wege gebracht, welche alle frühere bei Weitem übersteigt. Das bloße Herrenrecht über eine Bodenfläche ist nicht mehr Hauptquelle des Reichthums. Die frühere Rente von Land, welche nur aus dessen natürlicher Tragfähigkeit herrührte, steht in keinem Verhältniß zum Ertrage, welcher jetzt durch rationelle Bewirthschaftung mit Betriebscapitale gewonnen wird. Unter der gesteigerten Kultur besitzt ein Landgut Vieh- und Schaafzucht, eine

Brennerei, ein kostbares todtes Inventarium, eine starke Bevölkerung — ist eine Fabrik. In den Städten ist eine große Masse von Lohnarbeitern durch das entstandene Gewerbekapital ins Leben gerufen worden. Die Produktionsgeschäfte werden auf solche Weise unter die Mitglieder nicht blos einer Nation sondern auch entfernter Nationen vertheilt, daß jedes unter den günstigsten Umständen betrieben werden kann. Das industrielle System der Arbeitsvertheilung und des Austausches umfaßt und vereint die ganze Welt. Mit der vermehrten Produktivität sind Bedürfnisse entstanden, deren Befriedigung von dem ungestörten Fortgang dieser Einrichtung abhängt. Die Völker sind für ihren Unterhalt in die unmittelbarste Abhängigkeit von der gegenseitigen Versorgung mit Befriedigungsmitteln gestellt. Jede örtliche Störung erstreckt ihre Wirkung über die entferntesten Glieder des erwerblichen Weltvereins. Ein Erdbeben auf Haiti z. B. verursachte einem Kaufmanne in Elbing, Verlust an vorräthigen Säcken zu Kaffee. — Handwerke und einige Fabrikation, sowie auch Handel, hat es immer gegeben. Die veränderte Lage der Dinge besteht darin, daß Dasjenige, was früher eine untergeordnete Rolle spielte, zur überwiegenden Hauptsache geworden ist. Der Grundbesitz tritt an Bedeutsamkeit gegen das bewegliche Erwerbseigenthum zurück. Das Interesse des Letzten aber fordert, an Stelle der Abgrenzung, das Niederreißen aller Hemmungen seines freiesten Umschwungs, an Stelle der kriegerischen Absonderung der Völker, ein friedliches Zusammenwirken zu gemeinschaftlichen Erwerbszwecken. Der bloße Territorialstaat hat aufgehört, und der industrielle Staat stellt für die Politik eine andere Aufgabe hin.

In dem Maaße wie das Herrenrecht über Grund und Boden als Quelle des Reichthums weniger beträchtlich wird, verlockt es weniger zum Angriff; auch ist der Angriff, in Folge der industriellen Verhältnisse, ein ganz anderes Unternehmen als früher geworden. Die große Bevölkerung schwillt die Heere mäch-

tig an; die gesteigerten Mittel liefern ein gewaltiges Material; die erleichterte und beschleunigte Communikation konzentrirt die Völkermassen sogleich in einen verhängnißvollen Vernichtungskampf. Die Uebrigbleibenden, selbst erschöpft, würden Besitz eines gänzlich erschöpften und fast alles beweglichen Eigenthums entblößten Landes nehmen — eines verwüsteten Gebiets, welches weit davon entfernt, eine Rente abzuwerfen, kaum die mittellosen Anbauenden ernähren könnte. Sie fänden Millionen von Lohnarbeitern, durch die Vernichtung des Gewerbekapitals jeder Möglichkeit der Subsistenz beraubt, in der Verzweiflung des Hungertodes wüthend; Industrie verkrüppelt und Handel verschwunden; die Unmöglichkeit, Steuern selbst zur Bestreitung der dürftigsten Verwaltung aufzubringen; wahrlich keine Quelle der Beute, keine Acquisition der Macht. Selbst der Sieger in einem Kriegskampf zwischen gleichen Kräften müßte heutzutage viel mehr verlieren, als er gewinnen könnte. — Daß ein großes Land ein kleines ohne Widerstand einnehmen; daß der Barbar in den Fluren der Kultur hausen möchte, ist unzweifelhaft. Daß selbst zivilisirte Völker, in der Blindheit erregter feindseliger Leidenschaft, sich ruchlosen Schaden zufügen könnten, ist vielleicht noch möglich. Doch wird solche Leidenschaft meistens nur durch eine materielle Verletzung angeregt; und sie wird weniger leicht vorkommen, wenn ein gleiches Erwerbsinteresse die Nationen verbunden und das Rechtsprinzip im Verkehr, die Gewalt ganz überwunden haben wird; eben so wie die blutigen Zwiste und Fehden, der ererbte Haß und die unzähmbare Rache, durch Anerkennung des Rechtsprinzips, aus dem Schooße der einzelnen Nationen gewichen sind. — Daß Gewinnsucht oder Ehrgeiz irgend einen industriellen Staat bewegen könnte, sich aus berechnetem Interesse, in einen Krieg gegen einen gleich starken Feind einzulassen, kann nur Demjenigen einfallen, der von der veränderten Sachlage nichts ahnt. Daß Kriege unter den früheren Umständen stattgefunden, ist kein Grund

für die Fortsetzung derselben unter den jetzigen; sondern die Umgestaltung der Verhältnisse ist vielmehr ein Grund, weshalb sie aufhören müßten. Sagt man dagegen: „die Menschen haben sich immer bekriegt, es liegt in ihrer Natur" so läßt sich darauf antworten: „die Menschen haben Manches immer gethan, so lange die Verhältnisse es zuließen; es liegt aber in ihrer Natur, Dasjenige zu unterlassen, was *nicht mehr angeht.*" Der hitzköpfige Student ist immer gleich bereit, mit Binden und Polsterhut sich einer Schmarre für die Befriedigung jugendlicher Eitelkeit auszusetzen; dies ist aber kein Grund, daß, wenn er Familienvater mit einer reichen Erwerbseinnahme geworden, er eben so bereit sein sollte, sich auf neueste Manier zu duelliren — nämlich ohne Barriere und mit einer Pistole in jeder Hand. Besitz und Erwerb machen sehr friedfertig und gesteigerte Gefahr macht behutsam. Die ganz veränderte Bedeutung des Krieges kennt und fühlt Niemand besser, als die jetzt regierenden Fürsten. Sie wissen am Besten, wie viel mehr dazu gehört, als blos ihre Lehnsvasallen aufzubieten, einige Kronjuwelen zu versetzen und dann, vielleicht unter dem Vorwande eines Jagdritts, aufzubrechen, um sich ein Herzogthum zu holen. Eroberung hat aufgehört, das Fürstenhandwerk zu sein; der Krieg nährt nicht mehr. Sie sehen vollkommen ein, daß ein größerer europäischer Kampf, wobei alle Mittel aufgeboten, die ganze Existenz aufs Spiel gesetzt würde, nicht nur das ganze soziale Gebäude erschüttern und vielleicht zertrümmern, sondern auch einen Strudel erregen würde, in dessen Wogen der Pallast zuerst sinken dürfte. Sie bedenken sehr wohl, was nach beendetem Kampfe, wenn sie sich hindurch erhielten, ihre Lage den Millionen gegenüber sein müßte, welche durch die Vernichtung des industriellen Capitals sich jeder Möglichkeit der Ernährung entblößt finden würden. Sie werden sich sehr hüten, die Sachen soweit kommen zu lassen. Sie machen sich zwar gegenseitig bisweilen eine sogenannte Demonstration vor, bestellen

einiges Tuch und Leder über den Etat, verlegen einige Regimenter in neue Quartiere, machen mobil, wie es heißt, — theils um darzuthun, wie sehr es ihnen an der Erreichung eines verhandelten Punktes gelegen ist, theils um die Freigebigkeit ihrer Unterthanen durch einen Schein von Energie und Wichtigkeit zu beleben. Sie lassen auch wirklich bei Gelegenheit, ein bischen scharf schießen, — doch nur sehr in der Ferne — bei Expeditionen, deren Zweck abgegrenzt, deren Erfolg genau zu übersehen ist. Die französischen Sendungen nach Griechenland, Ankona, Spanien und Algier; die englischen Unternehmungen in Portugal, Afghanistan und China; die Schlacht bei Navarin und die Beschießung von Beirut; das Bombardement von Antwerpen; und vor Allem das Verhalten während der polnischen Revolution muß uns die Ueberzeugung geben, daß kein Fürst mehr daran denken darf, den Krieg zu einem allgemeinen werden zu lassen; denn der Krieg ist kein Spiel mehr; und wenn auch mit einem bestimmten Satze, dessen Einbuße nicht viel zu sagen hat, dann und wann pointirt wird, so gelüstet es doch Keinem, mit seiner ganzen Habe va banque zu sagen. Sie beherzigen gar sehr den theuer erkauften Spruch des Weltweisen: quicquid agis, prudenter agas et respice finem. — Die zivilisirten und industriellen Nationen Europas bedrohen sich viel weniger durch Eroberungssucht, als sie sich durch gemeinsame Erwerbsinteressen und das Bedürfniß des gegenseitigen Verkehrs verbinden. Auf Eisenbahnen und Dampfschiffen strömen die Völker zu einander hinüber; sie lernen sich im Frieden kennen und achten. Die lächerlichen Vorstellungen, unter denen sie sich einander dachten, werden zerstreut. Man findet nicht in Frankreich lauter Hosenlose mit rothen Mützen, die ewig um eine Leiche am Laternenpfahl tanzen; ebenso wenig findet man in Deutschland blos Bärenjäger, die nur dann ihre große bemalte Pfeife vom Munde nehmen, um eine Schnapsflasche oder Wurst dorthin zu führen; in England findet man nicht entweder nur

dicke Menschen, die mit Händen in den Taschen den Höflichreden-den anstarren und mit ihrem God damm unter Zudrehen des Rückens beantworten; oder nur magere Menschen, welche hungernd durch die Straßen um Brod schreien; — man findet allenthalben Menschen, in denen eine *gleiche* Stufe der Sittigung viel mehr Aehnliches, als äußere Zufälligkeit Abweichendes erzeugt hat; man findet gleiche Freuden und Leiden; *man kann allenthalben* achten, lieben, bewundern lernen. Die persönliche Bekanntschaft der Völker mit einander läßt sie über alte Feindseligkeit erröthen und sich neuerregter Sympathie erfreuen.

Von diesem ewigen Völkerfrieden stehen wir noch durch ein großes Hinderniß getrennt. Mit der innigen Verschmelzung der internationalen Interessen und Neigungen, mit dem Aufheben des kriegerischen Antagonismus, mithin des Systems des politischen Gleichgewichts, verlöre der Staat das Feld seiner Wirksamkeit *nach außen als diplomatische Macht.* Seine Thätigkeit wäre auf das Innere beschränkt: auf die Erhaltung der Ruhe und Ordnung, die Ertheilung der Gerechtigkeit, die Ausbildung der Hilfsquellen, die Beförderung der Sitte und Kultur, — einen Beruf, in welchem allmählig viel Gutes aber nichts Großes sogleich sich bewirken ließe. Dies alles würde eine weise aber keine starke Macht, wie man jetzt Stärke versteht, erfordern; dazu bedürfte es keiner großen Heere, keiner Zentralisation oder vielmehr Mechanisirung, welche die ganze Volkskraft einem absoluten Willen in die Hand legt, um sie in jedem Augenblick gegen eine Gefahr von außen richten zu können. Mit dem verschwundenen Bedürfniß der diplomatischen Staatsmacht müßte auch die Erhaltung derselben aufhören. Aber sie besteht fort, weil sie ein neues Ziel gefunden hat. An die Stelle der gewaltsamen Eroberung ist der plündernde Erwerb getreten; der Waffenkrieg hat dem Handelskrieg das Feld geräumt. Der industrielle Antagonismus ernährt willig und reichlich die bewaffnete Diplomatie. Industrielle Nationen

sehen den Austausch ihrer Produkte zur leichtern Befriedigung gegenseitiger Bedürfnisse als ein Raubsystem an, bei welchem Uebervortheilung und Beeinträchtigung das Ziel des Bestrebens sind. Brodneid, Habsucht, Mißtrauen schüren Feindseligkeit der Völker gegen einander an. Man zieht eine Mauthlinie gegen die englischen Fabrikanten, wie die Chinesen sich durch ihre Mauer vor einer Ueberschwemmung von Tartarenhorden schützen. Mit Unwillen prallt man von dem Kosakenphalanx zurück, welcher jeden Eintritt in das große russische Reich abwehrt. Man blickt scheel auf Holland als einen überlistigen Kunden hin. Gegen Amerika, als einen muthwilligen Bankerottirer, ist man entrüstet. Mit Frankreich, einem selbstsüchtigen und unbilligen Nachbarn, werden unaufhörlich Prozesse angezettelt. Und wenn auf diese Weise, im Widerstreit der materiellen Interessen, der sicherste Grund der Entzweiung gelegt worden ist, entflammt man noch dazu seine Leidenschaften durch Ruhmrednerei und alte Erinnerungen; man erhitzt sich an der Tafel zum Andenken des Marschall Vorwärts und singt herausfordernde Reime über den freien Rhein; — man erregt in sich eine nationale Stimmung; — und in dieser Stimmung verlangt man nach einer bewaffneten Diplomatie, was sie auch koste, denn sie hat auch große Zwecke; sie soll nicht blos den historischen Glanz der Nation fortleuchten lassen, der nationalen Eitelkeit durch Imponiren fröhnen — man möchte sich nicht eingestehen, daß man davon beherrscht werde, — sie soll durch Erreichung materieller Zwecke, das materielle Opfer aufwiegen; — sie soll zu einem kräftigen Auftreten im Handelskrieg befähigen, wodurch man im Austausche der Produkte besondere Vortheile zu erlangen, im Drange der Konkurrenz Beeinträchtigungen abzuwehren besorgt ist.

Beschützung und Beförderung der industriellen und merkantilischen Interessen sind heuzutage die Aufgabe für die diplomatische Staatsmacht. Erweiterung und Befestigung der eigenen

Grenze, Besitznahme von Kolonien in fernen Welttheilen, Gewinnung einer Position in fremden Gebieten, Einmischungen, Suprematie, Bündnisse, Verträge, bezwecken alle, mehr oder weniger direct, Vortheile für den Handelsverkehr. Betrachten wir auch in der Nähe die internationalen Händel der letzten Jahre, so finden wir, als erklärte oder verdeckte Triebfeder derselben, stets ein materielles Interesse. Die Trennung Belgiens von Holland geschah wegen drückender Accise und ungerechter Schuldbelastung. Die hartnäckige Vertheidigung Antwerpens brachte holländischen Spekulanten unermeßlichen Gewinn aus den gesteigerten Preisen der Kolonialwaaren. Die englische Intervention im Orient bezweckte eine Handelsbegünstigung in Syrien und der Türkei; Frankreichs Partheinahme bei derselben Gelegenheit ging auf eine Bevorzugung im Verkehre mit Egypten aus. Die katholischen Wirren sollen ein Staatsstreich gegen den wachsenden Einfluß des Zollvereins gewesen sein. Die Schwefelfrage und der Opiumkrieg bekunden hinlänglich durch ihren Namen ihren Zweck. So allgemein und fest herrscht heutzutage die Ueberzeugung, daß nur ein materieller Zweck jeder Handlung zum Grunde liege, daß bei der Durchsuchungsfrage kein Mensch ein rein humanes Interesse von Seiten Englands begreifen, sondern Jedermann nur Handelszwecke dahinter erblicken wollte.

Die Ausführung von Handelssystemen bildet also den offenbaren Zweck der jetzigen Politik und gewährt den Vorwand zur Aufrechterhaltung der diplomatischen Macht. Die absolute Monarchie ist Mittel zu diesem Zwecke und hat in der Erfüllung desselben ihre Beschäftigung. Die innere Politik ist auf die Realisation dieses Mittels angelegt. Ohne große Heere, große Besteuerung, große Beamtenmacht, großen Gehorsam, großes Schweigen ist keine diplomatische Größe erreichbar; und große Diplomatik führt ein großes System zur Beförderung und Beschützung des nationalen Wohlstandes aus. — Es kommt also zunächst

darauf an, dieses Handelssystem zu prüfen, die Vortheile, die es wirklich erreicht, klar zu ermitteln, — alsdann aber den Betrag der Vortheile, wenn welche wirklich errungen werden, gegen die Kosten derselben abzuschätzen. Es ist hier eine rein kaufmännische Berechnung von Einnahme und Ausgabe nöthig, damit man sich in den wahren Werth des diplomatischen Erwerbsgeschäfts eine klare Einsicht verschaffe.

Nach dieser Darstellung muß es einleuchten, daß, um Politik in unsern Tagen zu verstehen und darüber mit nützlichem Erfolge reden zu können, man schlechterdings Kenntniß von den Prinzipien der Volkswirthschaft oder Handels- und Erwerbs-Wissenschaft besitzen müsse. Wie sehr alle Lebensfragen sich um diese Prinzipien drehen, erkennt man freilich erst dann, wenn man mit ihnen selbst vertraut ist. Die unmittelbare Beziehung der höheren Regierungsinteressen zu einem Theile derselben habe ich hoffentlich klar herausgestellt. — Steigen wir also einstweilen von der Erhabenheit historischer und staatlicher Betrachtungen hinab, verlassen wir die aufregende Sphäre politischer Fragen, und wenden wir uns einer Untersuchung der eigentlichen Gesetze des erwerblichen Verkehrs zu.

Als lebhafteste und populärste Form zu diesem Zwecke erwähle ich ein

Zwiegespräch
zwischen
einem Nationalisten und einem Kosmopoliten
über
Handelssysteme.

Nationalist. Gehören Sie auch zu Denen, welche behaupten, der Handel sei nicht produktiv?

Kosmopolit. Ich gehöre zu Denen, welche behaupten, daß Handeln nicht Fabriziren — Vertheilen nicht Zusammensetzen ist.

Nat. Sie geben mir eine ausweichende Antwort.

Kosm. Im Gegentheil. Meine Antwort überspringt alle Verwirrungen der Streitfrage, die Sie anregen wollten, und trifft mit einem Satze auf den Kern des Zwistes; sie ist Ihnen zu direkt. — Lassen Sie mich fragen. — Was veranlaßt den Handel?

Nat. Die Arbeitsvertheilung.

Kosm. Was veranlaßt die Arbeitsvertheilung?

Nat. Das weiß jedes Kind.

Kosm. Wenn auch. Jedes Kind weiß Vieles, was der Mann häufig nicht bedenkt.

Nat. Nun gut; ich werde aus der Fibel Ihrer Schule aufsagen: — Die Menschen theilen das Produktionsgeschäft in einzelne möglichst einfache Verrichtungen ein, und theilen jedem Einzelnen eine solche zu, damit er, durch Uebung, die höchste Fertigkeit erlangen und diese noch durch geeignete Werkzeuge unterstützen könne. Dadurch wird die Produktivität erstaunlich vermehrt.

Kosm. Freilich. Wenn Hans das Zimmern, Fritz das Schmieden und Peter das Schustern ordentlich auslernen und mit gutem Geräthe betreiben, wird mehr zu Stande kommen, als wenn Jeder für sich, ohne die Handgriffe zu können, mit Allerlei umherpfuscht. Aber dies ist nicht Alles; die Geschäfte werden nicht blos unter Personen, sondern auch nach den Gegenden vertheilt.

Nat. Ja. Die Verschiedenheit des Klimas, des Bodens und tausenderlei Umstände in der natürlichen Beschaffenheit machen jeden Ort mehr zur Production gewisser Dinge geeignet als andere Oerter. Also wird jeder Produktionszweig dorthin verlegt, wo er unter den günstigsten Umständen betrieben wird, wo er die reichlichste Menge des gedachten Produkts hervorbringt.

Kosm. So sollte es sein; aber gewisse Leute wollen dennoch z. B. die Zuckergewinnung in Frankreich und Deutschland betrieben sehen, obgleich man in den Tropenländern mit einem gegebenen Aufwand doppelt so viel erzeugt.

Nat. Ja aber —

Kosm. Lassen wir das eine Weile; ich that Unrecht vorzugreifen; dahin kommen wir nachher. — Also das System der Arbeitsvertheilung, welchem wir alle erhöhete Produktivität, unsern Reichthum verdanken, läßt jedes Ding dort entstehen, wo es in reichlichster Menge erzeugt werden kann; es ist also noch ein System nöthig, um die Dinge dahin zu bringen, wo sie gebraucht werden.

Nat. Dies bewirkt der Handel.

Kosm. Handel ist also eine nothwendige Ergänzung der Arbeitsvertheilung; denn man dürfte nicht die Dinge, bei ihrem Entstehen, dem Bereiche des Consumenten entrücken, wenn nicht der Austausch sie wieder dahin versetzte. Handel macht die Arbeitstheilung möglich; mithin ist er mittelbare Ursache aller vermehrten Produktion. Vollkommene Handelsfreiheit ist nur die Erlaubniß zur vollkommensten Arbeitstheilung, welche, wenn sie nicht gehindert wird, diejenigen Einrichtungen trifft, welche die größte Produktenmasse erzielen.

Nat. Also nennen Sie den Handel nur mittelbar produktiv. Die Kaufleute machen doch unmittelbaren Gewinn; sie vermehren unmittelbar ihren Reichthum, mithin auch das Nationalvermögen.

Kosm. Ich hatte den Nutzen des Handels im Auge, nicht den Kaufmannsgewinn.

Nat. Ist nicht aller redlicher Gewinn Nutzen? Sie treiben ein Spiel mit Wörtern.

Kosm. Die Wörter treiben ein Spiel mit Demjenigen, der ihre Bedeutung nicht klar auffaßt und scharf unterscheidet. — Wenn der Kaufmann einen Zentner Zucker aus Brasilien für 6 Thlr. verschafft und für 7 Thlr. verkauft, so beträgt der Handelsgewinn 1 Thlr. Indem aber der deutsche Konsument für 7 Thlr. eine Waare empfängt, deren einheimische Produktion einen

Aufwand von 12 Thlr. kostet, bewirkt der Handel einen Nutzen von 5 Thlr. — Auf der Pflanzung kostet der Zentner vielleicht nur 4 Thlr.; und wenn der Konsument ihn auch zu diesem Preise haben könnte, wäre der Nutzen noch größer. Die Versendungskosten und der Handelsverdienst kommen in Abzug von dem durch Arbeitsvertheilung erzielten Gewinne; sie absorbiren zwar nur einen Theil des Mehrbetrages, dessen Hervorbringung die Vermittelung des Handels erst möglich macht; aber dennoch muß es in unserm Zwecke liegen, die Waarenvertheilung mit möglichst geringem Aufwande zu bewirken, um den vollen Nutzen der Arbeitsvertheilung so wenig als möglich zu verkürzen. — Diejenigen, welche die durch Handel bewirkte Vermehrung des Reichthums aus dem Betrage der Kaufmannsspesen herleiten, bringen eine Ausgabe in das Einnahmekonto; auch veranschlagen sie den wahren Werth des Handels viel zu geringe, denn der Nutzen *desselben ist bei weitem* größer als die Handelskosten.

Nat. Sie möchten also das Interesse der Schiffsrheder fallen lassen und die Waaren durch die Luft hin- und herblasen!

Kosm. Eben so wie der Gutsbesitzer das Interesse der Fuhrwerke, auf denen er sein Getreide zu Markte schicken muß, fallen lassen möchte, wenn er sie entbehren und deren Kosten ersparen könnte. Da man aber leider noch keine kostenlose Lufttransporte erfunden hat, sinnt man auf Chausseen, Eisenbahnen und Dampfschiffe, ungeachtet der Interessen von kriechenden Frachtfuhren und langsamen Seglern.

Nat. Und dabei richtet der Nutzen Einiger, viele Andere zu Grunde. Die Kaufleute in den kleinen Städten werden dadurch ruinirt, daß die Menschen jetzt ihre Waaren an größeren Orten aus der ersten Hand holen, — und sie sind gewiß betriebsame und nützliche Leute.

Kosm. Betriebsam und nützlich ist nicht einerlei; denn eine Betriebsamkeit ist nur insofern nützlich, als man ihrer Leistungen

bedarf. Wenn nun die Konsumenten nicht mehr der Vermittelung der erwähnten Kleinstädter bedürfen, ist deren Betriebsamkeit unnütz. — Die beschleunigte Kommunikation und das vermehrte Kapital fangen schon an, eine große Reform des Debitsgeschäfts zu bewirken. Einige große Läden, mit starkem Kapitale und einem sehr reichlichen Verlage zur Auswahl, werden auf einen kleinen Prozentsatz und großen Umsatz sich basiren, die unvollkommeneren Etablissements verdrängen und den Debit mit geringerem Aufwande als früher bewerkstelligen — zum augenscheinlichen Nutzen der Konsumenten.

Nat. Es ist, bei meiner Seele! eine wahre Bemerkung, daß es kein erbarmungsloseres Ungeheuer giebt, als der Schulweise mit seiner Theorie ins Große! Die sogenannten kleinen Leute dürfen ohne Weiteres verdrängt werden — gequetscht wie Fliegen, — verspeist wie Würmer, um die großen Raben zu mästen, welche sich in ihren Systemen grandiöser ausnehmen! Fühlt die Familie, die sich von dem, „unvollkommeneren Etablissement“ redlich nährte, kein Elend, wenn sie mit ihren schreienden Kindern verhungert? „Fühlt nicht die Mücke sterbend einen Schmerz, — so groß als wenn der Riese scheidet?“

Kosm. Sind Ihre Invektiven zu Ende?

Nat. Nein; denn der Unwille über solche Ruchlosigkeit läßt sich nicht in Worten erschöpfen. Aber ich werde innehalten, wenn Sie sich entschuldigen wollen.

Kosm. Ich mich? Ich zeigte nur auf Das hin, was im Werke ist.

Nat. — was bei der zügellosen Gewerbefreiheit herauskommt und das Werk Ihrer Schule ist — was aber aufgehalten werden muß.

Kosm. Der menschliche Fortschritt läßt sich nicht aufhalten.

Nat. Wenn der Theorienzug, wie der Wagen des Juggernaut, über Menschenopfer nach dem Tempel des großen Götzen

Adam Smith hinrollt, dann übertoben seine fanatischen Priester das Jammergeschrei mit ihrem Lobgesange für den menschlichen Fortschritt!

Kosm. Wenn Sie blos deklamiren wollen, dürfen Sie sich nicht mit Improvisation anstrengen. Lesen Sie mir lieber, mit passender Gestikulation, ein Kapitel aus dem Zollvereinsblatt vor. Ich werde ruhig zuhören. Ich bin zu Allem ruhig. — Schade nur um Ihre Lunge und meine Zeit dabei!

Nat. Ich bin auch ruhig.

Kosm. Dann bleiben Sie auch so. — Ich läugne nicht, daß die Einführung eines neuen Verfahrens oder einer verbesserten Einrichtung der Industrie von großem Ungemach für Einzelne häufig begleitet ist. Durch Anwendung der Buchdruckerkunst wurden viele Abschreiber brodlos; die Handspinner werden durch die Maschinen ersetzt. Aber bedenken Sie, wie viel mehr Menschen durch die Buchdruckerei Brod finden, als durch Abschreiben leben konnten, — zählen Sie nur die Papierverfertiger, Schriftgießer, Mechaniker, Setzer, Drucker, Binder, Verkäufer — und gehen Sie auf gleiche Weise die jetzige großartige Fabrikation von Zeugen durch — den Gewinn an vermehrter Beschäftigung im Ganzen können Sie unmöglich leugnen. Das neuentstandene Gewerbe ist immer im Stande, Diejenigen zu beschäftigen, deren altes Verfahren es verdrängt.

Nat. Aber lassen Sie uns bei den kleinern Kaufleuten bleiben, die Sie verdrängen lassen wollen. Was soll aus ihnen werden?

Kosm. Wenn ihre Kapitalien und Dienste nicht mehr beim Vertheilen der Waaren erforderlich sind, so mögen Sie dieselben zur Anfertigung von Waaren benutzen und die Gütermasse im Ganzen vermehren.

Nat. Aber alle Produktionszweige sind schon überfüllt.

Kosm. Das verstehe ich nicht. Meinen Sie, daß von Allem mehr produzirt werde, als man verbrauchen könne?

Nat. Jeder produzirt mehr als er verkaufen kann.

Kosm. Das kann ich nicht zugeben. Jeder verkauft, was er produzirt, und könnte jede noch so große produzirte Quantität los werden, — es käme nur auf den Preis an.

Nat. O ja! — wenn es ihm nicht auf den Preis ankäme — aber Verschleudern oder Verschenken heißt nicht Verkaufen. Wenn ich von Verkaufen rede, meine ich den Empfang eines Preises, bei dem man bestehen kann.

Kosm. Wenn Einer bei dem empfangenen Preise nicht bestehen kann, so heißt das: er empfängt nicht genug Verbrauchsgegenstände für Das, was es zum Tausche stellt. Der Schuhmacher z. B. empfängt für ein Paar Stiefel, bei dem Preise, zu dem er es losschlagen muß, nicht genug Leder, Brod, Fleisch, Tuch, Leinwand u. s. w. um seine Lebensbedürfnisse zu befriedigen. Aber jeder Andere ist auch in derselben Lage; denn Gerber, Fleischer, Weber klagen auch, daß sie bei dem Verkaufspreise ihrer Produkte, zu wenig Stiefel erhalten. Alle diese Leute tauschen ihre Produkte unter einander aus; das ganze Erzeugniß wird zur Consumtion vertheilt; doch findet Jeder, daß er zu wenig für seinen Verbrauch erhält. Das Erzeugniß im Ganzen ist also zu klein. Jeder stellt zu wenig zum Tausche. Wenn die Produktion stärker, also der durch Austausch zu vertheilende ganze Vorrath größer wäre, müßte auch der dem Einzelnen zufallende Antheil größer sein. Es wird im Einzelnen, wie im Ganzen nicht zu viel, sondern zu wenig produzirt.

Nat. Dies sind die beliebten Folgerungen Ihrer Theorie; aber die Praxis lehrt ein Anderes.

Kosm. Die Praxis lehrt, daß heute an einem gegebenen Orte, für ein Paar Stiefel, der Verfertiger eine gegebene Menge Leder, Brod, Fleisch u. s. w. erhält — und lehrt nichts weiter. Wenn Sie nach dieser Sachlage lehren, daß der Schuhmacher mehr empfangen sollte, daß Jeder zu wenig Verbrauchswaaren

für seinen Bedarf empfängt, weil von Allem zu viel produzirt werde, so ist dies lediglich eine Theorie, und zwar die Ihrige.

Nat. Gut. Nach Ihrer Ansicht könnten die verdrängten kleinen Kaufleute alle Schuhmacher werden; und Sie begreifen nicht, wie ein Gewerbe überfüllt sein, wie man Zuviel produziren könne.

Kosm. Wie ein Gewerbe überfüllt sein, und man von einer Waare zuviel produziren kann, begreife ich sehr wohl, — nur nicht, wie dies bei allen Gewerben zugleich der Fall sein könne. Wenn eine Anzahl Menschen beim Handel entbehrlich werden und zum Produziren übergehen, müssen sie sich, nach richtigem Verhältniß, unter die verschiedenen Gewerbe vertheilen. Ist es aber nicht augenscheinlich, daß, wenn auch ein neuer Schuhmacher da ist und Stiefel anbietet, auch neue Bäcker und Weber u. s. w. entstanden sind, welche neue Gegenstände zum Bezahlen von Stiefeln hervorbringen. Die neuen Verkäufer sind im Verhältniß ihrer Produktion auch Käufer; sie vermehren die Nachfrage nach jedem Erzeugniß ebensosehr als das Angebot; sie verursachen keine Ueberfüllung, wenn sie sich gehörig in verschiedene Beschäftigungen theilen.

Nat. Was sein würde oder nicht sein würde, ist schwer vorauszusehen. Verlassen wir also das Feld leerer Hypothesen und halten wir uns an das Vorhandene. — Ich frage Sie: ob Sie mir ein Gewerbe zeigen können, welches nicht an Ueberfüllung leidet?

Kosm. Ueberfüllung ist relativ, und bezieht sich stillschweigend auf einen Zustand, der sich herausstellen dürfte, wenn weniger Konkurrenten in einem gewissen Gewerbe vorhanden wären. Sie führen selbst auf eine Hypothese hin. — Wenn die Hälfte der Schuhmacher Königsbergs aufgehängt würden und die Uebrigen jedem Neuen das Gewerbe verwehren, auch den Einwohnern verbieten könnten, von außen her Stiefel zu kaufen, dann ist es

gewiß, daß diejenigen Schuhmacher, die so glücklich wären, nicht unter den Gehängten, sondern unter den Monopolisten zu sein, gewinnen würden; jedoch nur auf Kosten Anderer. Gesetzt aber, man reduzirte die Konkurrenten in **allen** Gewerben, verminderte die Bevölkerung um die Hälfte — die Konsumenten wären dadurch in gleichem Verhältnisse mit den Produzenten vermindert und das Verhältniß der Preise bliebe dasselbe. — Glauben Sie mir sicherlich: es giebt nur eine Möglichkeit, den Genuß der Verbrauchsgüter für alle Einzelnen zu vermehren: jeder Einzelne nämlich muß mehr Verbrauchsgüter erzeugen; — der Absatz oder die Vertauschung des Einerlei, das Einer verfertigt, gegen das Vielerlei, das er gebraucht, wird sich eben so gut bei der größern als bei der kleinern Gesammtmasse bewirken lassen. — Daß Jeder seinen Mangel lieber einer Ueberfüllung von Konkurrenten, als seiner eigenen geringen Produktivität zuschreibt, rührt daher, daß es leichter wäre, einem Gewerbsgenossen die Arbeit zu legen, als den eigenen Fleiß und die eigene Geschicklichkeit auszubilden.

Nat. Es ist weniger die Mitbewerbung der einheimischen Industriellen, als die zügellose Konkurrenz des Auslandes, gegen die man Maaßregeln treffen muß.

Kosm. Ich sehe den Unterschied nicht ein. Ausländer sind gerade in demselben Maaße Konsumenten als sie Produzenten sind. Vollkommen freier Verkehr unter Nationen ist, wie gesagt, nur die Freiheit, die vortheilhafteste Arbeitsvertheilung zur möglichsten Vermehrung der Gesammtprodukte zu treffen, — ein Mittel um die eigenthümlichen Vortheile für gewisse Produktionszweige, welche die Natur einzelnen Gegenden zugetheilt hat, allen Erdbewohnern zu Theil werden zu lassen. Ich sehe nicht, was politische Abgrenzungen mit den rein industriellen Einrichtungen zu schaffen haben.

Nat. Nun, das muß man gestehen — der hohle Kosmopolitanismus der Schule kann sich nicht unumwundener aussprechen!

Kosm. Wie Sie wissen, Freund, liebe ich Freimüthigkeit im Diskutiren und fordere keineswegs Bescheidenheit der Opposition. Aber insofern unsere Erörterung den ernsten Zweck hat, zu richtigen Ansichten über verwickelte und gewichtige Verhältnisse zu gelangen, thäten wir besser, alle gemeinplätzige Stichwörter der Partheiung bei Seite zu lassen. Warum mußten Sie freie Konkurrenz, „zügellos" nennen? Ist der Handelsverkehr *immer nur* unter dem Bilde eines durchgehenden Pferdes zu denken? Dies Schreckwort aber ist sehr in der Mode; man hört von „zügelloser Presse, zügelloser Volksmeinung u. s. w." reden — freilich von denen, die auf Allem zu reiten sich geboren glauben. Wenn sie nur nicht so auf Wörtern herumreiten möchten! Gezügelte Freiheit! Die Freiheit eines Pferdes, Zaume und Sporne zu gehorchen! — Was den Kosmopolitanismus betrifft, so vergessen Sie nicht, daß es sich lediglich darum handelt, zu ermitteln, wie für eine Nation der größte materielle Wohlstand erzielt werden kann. Unbeschränkte Freiheit, die zweckmäßigste Arbeitsvertheilung mit andern Nationen einzugehen, zeigt sich als das Mittel. Friede und Ehrlichkeit zwischen den Nationen werden, als nothwendige Bedingungen vorausgesetzt. Zeigt es sich indessen, daß die Nationen nicht gegen einander Frieden halten noch Ehrlichkeit ausüben wollen, dann müssen sie natürlich auf die Vortheile eines freien Verkehrs verzichten. Der Kosmopolitanismus dringt darauf, man solle lieber friedlich und ehrlich sein, als sich den gegenseitigen Nutzen entgehen lassen. Was ist hierin hohl?

Nat. Sie setzen die **nationalen** Zwecke aus den Augen.

Kosm. Eine Nation oder vielmehr die Regierung einer Nation kann mancherlei Zweck verfolgen. Unsere Diskussion beschränkt sich jedoch auf die Beförderung des materiellen Wohlstandes, und wir müssen nur Das vor Augen halten, was sich als Mittel zu diesem Zwecke erweist.

Nat. Hochherziger Krämergeist! Soll nicht die nationale Unabhängigkeit die erste Stelle in den Augen jedes Mannes halten, in dessen Herz ein patriotisches Ehrgefühl schlägt? Soll der Preuße, den der weltgeschichtliche Glanz eines großen Friedrich zum rühmlichen Stolze berechtigt, zum Ackerknecht für den übermüthigen Engländer hinabsinken und nackt gehen, bis die Gnade eines Manchester Fabrikaten ihn bekleidet?

Kosm. Wenn dabei der übermüthige Engländer zum Fabrikſclaven für den rühmlich-stolzen Preußen herabsinkt und hungert bis die Gnade eines Samländischen Gutsherrn ihn füttert — warum nicht? Die Abhängigkeit oder Unabhängigkeit wäre gegenseitig gleich stark.

Nat. Und im Falle eines Krieges?

Kosm. Ein Krieg hebt natürlich, so lange er dauert, die Arbeitstheilung, die gegenseitige Versorgung mit Befriedigungsmitteln, zwischen den sich bekämpfenden Nationen auf; er raubt uns die Vortheile eines freien Verkehrs. Dies ist freilich für beide Theile ein großer Verlust. Aber weil dieser Verlust in Kriegszeiten unvermeidlich ist, sehe ich nicht ein, daß er darum in Friedenszeit wünschenswerth sei. — Es scheint mir überhaupt, als wäre es Maxime der Nationalisten, den Verkehr zwischen Nationen zu erschweren, um Kriegsführung zwischen denselben zu erleichtern, wogegen ich von der Ausdehnung des Verkehrs eine Beschränkung des Krieges mir hoffe; denn ich glaube, daß es eher die Aufgabe zivilisirter Nationen in unserer Zeit sei, sich im Erwerbe zu unterstützen, als sich zu morden.

Nat. Es ist Maxime der Nationalisten, ihr Vaterland während des bewaffneten Friedens (denn die idyllische Ruhe goldener Zeiten ist von der Erde verschwunden) vor Verbindungen zu hüten, welche seinem kräftigen Auftreten gegen Nebenbuhler Fesseln anlegen könnten. — Wenn also im Verkehre zwischen Preußen und England die gegenseitigen Leistungen von gleichem

Betrage oder Geldwerthe wären, so wäre dennoch Preußen dabei abhängiger; denn das reichere Land hat mehr Hilfsquellen und kann mehr aushalten, wenn es zum Klappen kommt. England kann Getreide von allen Welttheilen bekommen. Wenn Preußen für England baute und alle seine Fabrikate von ihm bezöge, so würde es, bei aufgehobenem Verkehre, sein Getreide nirgends sonst los werden und keine Waaren von anderwärts her entnehmen können. Ließen wir uns mit England soweit ein, so würde es sich bald eine Diktatur über uns anmaaßen und sich ein neues China an der Ostsee schaffen.

Kosm. China ist durch büreaukratische Verwaltung und Absperrung von allem Verkehr mit der Welt — durch seine nationale Politik — zu Dem gemacht worden, was es ist. Es hat seine Unabhängigkeit gerade auf die Weise zu bewahren gesucht, die Sie befolgen möchten. Sie hätten sich hüten sollen, China zu erwähnen. — Aber ich will nicht ablenken, sondern zu Ihrer Aufstellung zurückgehen. — Ich läugne nicht, daß England, wegen seiner großen Mittel und seiner Insellage, Vielem trotzen kann. Ich läugne nicht, daß England sogar eine Uebermacht besitzt, die es häufig gemißbraucht hat. Denn in jener Verblendung, von der fast die ganze Welt noch befangen ist, glaubte es, durch Verfolgung einer beschränkenden Handelspolitik, größere Vortheile für sich zu ziehen, als welche der freie Austausch gewährt.

Nat. Und es hat sie gezogen. Ist nicht England bei seiner Handelspolitik zur reichsten Nation geworden?

Kosm. Bei seiner Politik, d. h. während Verfolgung derselben allerdings; aber Sie müssen beweisen, daß es vermöge derselben reich geworden ist.

Nat. Ich überlasse es Ihnen zu beweisen, daß es nicht vermöge seines Systems sich gehoben hat.

Kosm. Auch das, wenn es Ihnen beliebt. — Andere Nationen haben dieselbe beschränkende monopolisirende Politik befolgt und sind nicht reich geworden; also muß man Englands Vorzug aus andern Umständen herleiten.

Nat. Und die wären? —

Kosm. Sie liegen in seinem Boden, seinen Mineralien, seinen Kommunikationswegen, seiner Lage auf der Weltkarte, seiner politischen Freiheit. Sein beschränkendes Handels-System hat zwar eine so vollkommene Arbeitsvertheilung, als unter der Handelsfreiheit bewirkt worden wäre, verhindert; da aber die Besitzungen des brittischen Reichs in allen Erdtheilen liegen, alle Oertlichkeiten und Klimata in sich schließen, so ist demnach Englands Markt stets groß und vielfältig genug gewesen, um es reichlich mit Allem versorgen zu können. Der Markt aber wäre noch größer und vielfältiger gewesen, wenn England ihn gar nicht beschränkt hätte. Es hat unermeßliche Kosten darauf verwandt, um einen geringeren Nutzen zu haben, als es, ohne seine Maaßregeln, bei dem freien Verlauf der Dinge gefunden hatte. Dennoch ist der Vortheil, selbst eines verkürzten Austausches zwischen entfernten Ländern, so groß, daß England dabei reich geworden ist.

Nat. Hätte England sich nicht die Kosten gemacht, so hätte es auch nicht seine Besitzungen; Andere hätten zugegriffen.

Kosm. England mußte freilich verhindern, daß Andere es nicht vom Handelsverkehr mit fremden Welttheilen ausschlössen; aber dies ist kein Grund, weshalb es Andere ausschließen sollte.

Nat. Es behielt den Markt für sich.

Kosm. Das Marktrecht vielleicht; — aber wie viel man unter diesem Recht absetzt, hängt davon ab, wieviel man produzirt. England als der größte Produzent, wäre bei ganz freiem Handel auch immer der größte Verkäufer geblieben.

Nat. Sie haben zugegeben, daß England eine Uebermacht besitzt, die es häufig gemißbraucht hat; — und doch möchten Sie

dem Preußen rathen, sich der Tyrannei dieser Uebermacht auszusetzen.

Kosm. Gesunde Ansichten haben sich schon in England eine Bahn gebrochen; selbst das Hauptorgan der Toryparthei hat sich für ganz freien Handel erklärt; man ist da allgemein zur Erkenntniß gekommen, daß Ehrlichkeit den größten Nutzen bringt.

Nat. Traue ein Narr solchem Frieden! Die Engländer mögen für den Augenblick schöne Reden über „honesty the best policy" halten, aber sie werden doch nicht das Bedrücken und Aussaugen lassen, wenn sich wieder Gelegenheit darbietet. — Wenn ein Löwe gegen das Menschenfressen predigte, würde ich mich doch nicht in seine Höhle wagen.

Kosm. Ich begreife nur nicht, wie Sie sich den Aussaugungsprozeß beim Handel denken. England schickt Ihnen soviel Waaren, daß Sie immer von Ueberschwemmung reden; dies ist eher ein *Aufblähen*, als ein Aussaugen zu nennen. Dann soll die zu große Billigkeit englischer Waaren ein Aussaugungsmittel sein. Aber diese zu große Billigkeit kann nichts anders bedeuten, als entweder, daß der Engländer zu wenig Geld für eine gewisse Waarenmenge nimmt, oder zu viel Waaren für eine gewisse Geldmenge giebt. Wie man aber durch Zuwenignehmen oder Zuvielgeben aussaugen kann, übersteigt meine Begriffe. Auf welche sinnreiche Weise macht Ihre Theorie dies begreiflich?

Nat. Die Waaren werden zu niedrigem Preise gestellt, damit der große Absatz einen großen Erlös bewirke, wodurch der Ausländer in den Stand gesetzt wird, über unsere Geldmittel zu gebieten.

Kosm. „Da haben Sie nun Etwas geredet — aber ob Etwas Vernünftiges oder nicht, das mögen die Bäume urtheilen!" — Sonderbar, was für Hirngespinnste diese, aller Theorie so abholden Praktiker sich in den Kopf setzen! Also jetzt soll

Jeder, der billig verkauft, ein Feind sein, der über meine Geldmittel gebietet! Sind sie verheirathet, Freund?

Nat. Was bringt Sie auf diese Frage?

Kosm. Ich dachte vielleicht Ihre Frau hätte Auctionen und den „gänzlichen Ausverkauf" oder Läden, wo es heißt: „um vor der Messe zu räumen" besucht, und Sie hätten auf diese Weise erfahren, wie Wohlfeilheit über Ihre Geldmittel gebieten könne. — Wollen Sie mir wohl mit der alten Geschichte des aus dem Lande gehenden baaren Geldes wieder kommen?

Nat. Nein — das war ein Irrthum Derer, die den Geldverkehr nicht kannten.

Kosm. Sicherlich. Gold und Silber sind Waaren, welche einen beständigeren und allenthalben gleichmäßigeren Marktpreis, als irgend eine andere haben, weil sie am leichtesten versandt werden; weshalb die Zufuhr sich in ein allenthalben gleiches Verhältniß zum Bedarfe setzt. Gold und Silber können sich nirgends unverhältnißmäßig anhäufen oder entziehen; sie fliegen augenblicklich von dem Orte ihrer Entwerthung zu dem ihrer Vertheuerung hin. Auch lehrt die Erfahrung, daß Metallgeld sich nie in einem Lande angehäuft habe. Englands Gold- und Silbervorrath ist seit zwanzig Jahren durchschnittlich sich beständig gleich geblieben. Aber ich will Ihnen noch mehr sagen. Nicht nur kann kein Land Gold und Silber bei sich anhäufen, sondern es will dies nicht. Die Vertheilung des Metallgelds regulirt sich nicht nach dem sich ausgleichenden Bestreben, dasselbe anzuziehen, sondern gerade das Gegentheil ist wahr; — jede Nation hat soviel von dem allgemeinen Metallvorrath, als ihr von anderen zugeschoben wird, und sie nicht zurückzuschieben vermag.

Nat. Das wäre Etwas neues.

Kosm. Gold und Silber sind doch diejenigen Waaren, welche eine Nation am geschwindesten ausführt, sobald sie anderwärtig einen bessern Markt dafür findet als bei sich. Wenn in

Preußen der Geldvorrath in geringerem Verhältnisse zum Bedarf, als in England steht, so zeigt sich dies in einem Fallen des Wechselkurses in Preußen. Lassen Sie aber den Kurs hier um 5% fallen, und sehen Sie dann nur zu, wie geschwind Herr Rothschild Gold aus London Ihnen auf den Hals schicken würde. Erinnern Sie sich der sogenannten Goldnoth vor ein Paar Jahren? Mit dem gegen Getreide eingeführten englischen Gold nämlich, hatte man seine liebe Noth, bis man es wieder los wurde.

Nat. Ihre Schule behauptet, daß ein Land nie mehr einführen kann, als es an Produkten ausführt. England hat aber seine damalige Getreideeinfuhr mit Gold bezahlen müssen.

Kosm. Ist das ausgeführte Gold kein Produkt?

Nat. Doch kein Produkt Englands. Nach Ihrer Lehre soll kein Land mehr einführen können, als es an eigenen Produkten ausführt.

Kosm. Das ausgeführte Gold war aber mit eigenen Produkten gekauft worden; also blieb die Gleichheit der Einfuhr fremder und der Ausfuhr eigener Produkte ungestört. England hatte nur das eine fremde Erzeugniß gegen ein anderes umgetauscht; es hatte mit seinen Waaren zuerst Gold gekauft, fand aber für den Augenblick daß es Getreide nöthiger habe. Der bloße Umtausch änderte nicht sein Konto gegen das Ausland.

Nat. Das kingt sehr gut in der Theorie, aber wer bürgt dafür, daß es sich in der Praxis genau so machen wird. Der eine Kaufmann führt ein, der andere führt aus; sie nehmen keine Rücksicht auf einander. Wenn ich z. B. für eine Million englische Waaren einführen sollte, müsste ich fragen ob Jemand auch für eine Million preußische Produkte auszuführen habe?

Kosm. Nein! Das hätten Sie nicht nöthig. Aber Sie würden doch fragen, ob Sie diese eingeführten Waaren absetzen und bezahlt erhalten könnten. Nicht wahr?

Nat. Ja. Darauf sieht jeder Einführende zunächst.

Kosm. Mehr bedarf es auch nicht, um Gleichheit im Betrage der eigenen ausgeführten und der fremden eingeführten Waaren zu sichern. Rechnen Sie ein wenig Das, was ich jetzt angeben werde, nach: Jeder Einzelne im Lande vermag nur bis zum Betrage seines Einkommens zu kaufen. Das Einkommen eines Jeden geht aus der Verwerthung seiner Produkte *) hervor. Wenn nun Jeder einen gewissen Theil seines Einkommens auf ausländische Produkte verwendet, kann er nur Das, was übrig bleibt, auf inländische verwenden. Also werden im Inlande nur soviel inländische Produkte verwerthet, als der Betrag des Einkommens, nach Abzug der Kosten auswärtiger Waaren, ausmacht. Aber der Betrag des Einkommens überhaupt, die Fähigkeit auswärtige Waaren zu kaufen, konnte nur aus der Verwerthung aller inländischen Produkte hervorgehen. Wenn also ein Theil dieser inländischen Produkte, gleich dem Betrage der konsumirten auswärtigen Waaren, nicht im Inlande verwerthet werden konnte, muß er doch anderwärtig, also im Auslande, verwerthet worden sein. Denn neben dem Inlande giebt es kein anderes „Anderwärts" als das Ausland.

Nat. Wenn ich dies Alles zugebe, so ist ihre Sache um nichts gebessert. — Es könnten nämlich unsere Gutsbesitzer sich in direkte Kommunikation mit Englands industriellen Arbeitern setzen, alle Fabrikate von denselben beziehen und dieselben ernähren, während die unsrigen hungerten. Unsere Städte lägen eigentlich in England; aber wir wollen sie lieber im eigenen Lande haben; und dazu ist ein Schutzsystem der einheimischen Industrie nöthig; denn wir sind nicht so kosmopolitisch gesinnt, daß es uns gleich sein sollte, wie viel Bevölkerung für die Macht und Größe Preußens

*) Wir machen hier keinen Unterschied zwischen Diensten und materieller Produktion; auch ist Derjenige, der von Zinsen lebt, als Compagnon in dem mit seinem Gelde betriebenen Geschäfte anzusehen.

da sei, — ob wir unserm Bruder oder einem Fremden zu verdienen geben.

Kosm. Ich ehre in Ihnen diesen Eifer für das Heimathland und Ihre Staatsgenossen. Dies Gefühl ist sehr natürlich. Es wäre sehr thöricht, Maaßregeln vorzuschlagen, welche das Aufopfern des nationalen Egoismus erforderten. Aber „die Schule," wie sie die wissenschaftlichen Staatswirthe zu nennen belieben, hütet sich recht sehr, einen solchen Mangel an Menschenkenntniß zu verrathen; im Gegentheil, sie fußt stets auf das Bestreben, sowohl der Personen als der Nationen, den eigenen Vortheil zu erzielen; und wenn sie zur Rechtlichkeit dabei empfiehlt, so giebt sie nur Gründe des dadurch erreichten materiellen Vortheils an. Die Selbstsucht und das in die Menschennatur gelegte Verlangen nach Genüssen bilden das Bewegungsgesetz, aus welchem die Schule ihre Dynamik des Erwerbslebens entwickelt, und *ich glaube*, daß sie auf einer sehr sichern Grundlage bauet. — Indem ich es also für jeden Staat zur Aufgabe stelle, die möglichst große Bevölkerung innerhalb seiner eigenen Grenzen zu ernähren, seinen eigenen Mitgliedern möglichst viel Verdienst zukommen zu lassen, behaupte ich, daß vollkommene Freiheit des Handels das einzige Mittel darbietet, diese Aufgabe zu lösen.

Nat. Sie wollen mir also beweisen, daß, wenn es den preußischen Gutsbesitzern frei stände, englische anstatt preußische Fabrikstädte zu beschäftigen und ernähren, dies das einzige Mittel wäre, eine möglichst große Bevölkerung innerhalb der preußischen Grenzen zu ernähren und den eigenen Staatsmitgliedern möglichst viel Verdienst zukommen zu lassen? Ich bin neugierig!

Kosm. Wir sind beim eigentlichen Kerne der Frage; halten Sie ihn fest. — Die Sache scheint Ihnen nur deswegen parador, weil Sie bei einer „möglichst großen" Bevölkerung durchaus eine fabrizirende im Auge haben. Aber „möglichst große" heißt nur: eine so große Bevölkerung, als die Mittel des Landes

möglicher Weise ernähren können; und wenn der Ackerbau die wirksamste Nutzung vorhandener Mittel darböte, würde man sich, als vorzugsweise ackerbauende Nation, stärker vermehren und besser ernähren können, als bei einer erzwungenen Fabrikation. — Ich sagte nicht, daß freier Handel das Mittel wäre, viele Spinner und Weber, sondern die größte wohlgenährte Bevölkerung überhaupt zu haben.

Nat. Länder, die fast nichts als Ackerbau treiben, sind immer verhältnißmäßig schwächer, als die fabrizirenden bevölkert.

Kosm. „Verhältnißmäßig schwächer?“ Schwächer im Verhältniß zur Gebietsausdehnung, meinen Sie; aber davon ist nicht die Rede, sondern vom Verhältniß der Bevölkerung zu den Mitteln. Fabrizirende Länder ernähren mehr Menschen auf einer Quadratmeile als ackerbauende; aber nur weil sie mehr Mittel, nämlich Kapital und Ausbildung, besitzen.

Nat. Die Begünstigung der Industrie ist der Weg, um Kapital zu erlangen.

Kosm. Da haben Sie ganz Recht, denn es kann die Industrie durch nichts mehr begünstigt werden, als durch Erhaltung ihrer vollkommenen Freiheit. Ich fürchte nur, Sie meinen unter „Industrie,“ Manufaktur; und unter „Begünstigung“ erzwungenes Hervorrufen. Zwang zur Manufaktur aber ist ein Weg, um weniger Kapital zu erlangen, als man im freien Verlaufe der Industrie gewinnen würde. — Wir sind aber etwas zu rasch in unserer Diskussion vorwärts geeilt und haben Mehres übersprungen, das noch klar gemacht werden muß. Ich muß einen Schritt zurückgehen, um den Boden unter uns völlig nach allen Seiten hin zu sichern. — Sie äußerten die Befürchtung, daß bei vollkommener Handelsfreiheit, die preußischen Gutsbesitzer lauter englische und keine preußische Fabrikarbeiter beschäftigen könnten. Ich glaube auch, daß Ihre Phantasie Ihnen ausgestorbene Städte, verschwundene Handwerke und eine Reduction

der Nation auf die Anzahl der jetzt unmittelbar mit Feldarbeit Beschäftigten vorspiegelte — denn, (Sie müssen mir die Bemerkung verzeihen) ich habe die sogenannten praktischen Leute stets sehr stark von der Phantasie beherrscht gefunden; ihre Hoffnungen und Befürchtungen gehen gleich ins Große; sie denken sich die Verwirklichung einer blühenden Fabrikthätigkeit durch das schöpferische „es werde" einer Regierung, oder die Entstehung einer kräftigen Marine durch das bloße Entfalten einer Flagge; das Verschwinden alles Geldes aus einem Lande, das Verhungern einer halben Nation, wird eben so leicht durch ihre Einbildungskraft zu Wege gebracht. Betrachten Sie indessen etwas näher die Beschäftigung der meisten Städtebewohner, so werden Sie finden, daß sie an Ort und Stelle verrichtet werden müssen, als da sind: Beamte, Prediger, Lehrer, Militairpersonen, Schauspieler, Musiker, Aerzte; ferner: Detaillisten, Spediteure, Mäkler, Fuhrleute; alsdann: Bäcker, Fleischer, Schneider, Schuhmacher, Maurer, Zimmerleute, Tischler, Glaser, Schmiede und alle zu Reparaturen erforderlichen Handwerker; diese können nicht in ein fremdes Land verlegt werden. Bei völliger Freiheit würde man vom Auslande nur solche Fabrikate beziehen, welche meistentheils durch Maschinenarbeit verfertigt werden. Fabriken zu Gespinnsten und Zeugen dürften hier eingehen.

Nat. Selbst diese dürfen nicht hohlen Theorieen geopfert, sondern sie müssen durch Schutz erweitert werden.

Kosm. Köstlich bequem ist diese beliebte Redensart von hohlen Theorieen! Die Theorieen Derjenigen, die sie im Munde führen, möchten sich für so voll Weisheit wie ein Ei voll Dotter, ausgeben! Aber mag es hingehen! Wir wollen sehen, von welcher Theorie der Inhalt sich wird behaupten lassen. — Gesetzt nun, um auf die Hypothese zurückzukommen, daß die preußischen Gutsbesitzer vielerlei englische Fabriken beschäftigen und ernähren sollten, so würden sie dies nur dann thun, wenn sie für ihre

Produkte dadurch mehr Waaren bekämen als jetzt, sie würden dadurch reicher werden; der Ackerbau würde gewinnbringender und man hätte sowohl Mittel als Antrieb, ihn aufs Höchste auszubilden. Bedenken Sie, wie viele Kapitalien und Menschen erforderlich wären, um alle preußischen Landgüter zu der Kultur zu bringen, deren sie noch fähig sind. Was für Bauten, Geräthe, Anlagen gehörten noch dazu! Was für Chausseen, Eisenbahnen und Kanäle wären zum Transporte der vermehrten Produkte erforderlich. Und in Folge des vermehrten Wohlstandes, welcher Aufschwung für alle Nebengewerbe! Glauben Sie, daß alle Menschen und Mittel, die jetzt in den beschützten Fabriken beschäftigt sind, ausreichen würden, um Alles auszuführen, was noch zum vollkommenen Betrieb des Landbaues nöthig wäre?

Nat. Eine Nation muß, um ihren Wohlstand zu vermehren, sich von der untergeordneten Stufe des ackerbauenden, zu der höhern Ausbildung des fabriziellen Betriebs zu erheben suchen.

Kosm. Eine Nation muß ihren Wohlstand zu erheben suchen. Aber Sie haben nicht bewiesen, daß erzwungene Anlegung von Fabriken ein besserer Weg dazu wäre, als die Freiheit, mit Kapitalien und Arbeitskräften den höchsten Gewinn, auf welchem Wege es auch sei, zu suchen.

Nat. Was ist da zu beweisen? Die Nationen, welche am meisten fabriziren, sind die reichsten.

Kosm. Die Nationen, welche die reichsten sind, fabriziren am meisten. Verwechseln Sie nicht Ursache und Folge.

Nat. England verdankt seinen Reichthum seinen Fabriken.

Kosm. England verdankt die Entstehung seiner Fabriken seinem Reichthume. Neben einem hohen Betriebe des Ackerbaues, besaß es Kapitalien und Arbeitskräfte, welche keine vortheilhaftere Anwendung als in den Fabriken finden konnten. Man muß Kapitalien sammeln, um ein großes Fabrikwesen einzurichten; alsdann fährt dies allerdings fort, den Reichthum zu vermehren.

Aber das Fabriziren ist nur ein Mittel, Capitalien gewinnbringend anzuwenden, und ist nur in sofern wünschenswerth, als sich kein gewinnreicheres darbietet.

Nat. Und was wäre gewinnbringender?

Kosm. Diejenige Anwendung, welche man an Stelle der Fabrikation ergreifen würde, wenn man es dürfte — wenn völlige Freiheit da wäre. Diejenigen Fabriken, welche die beste Kapitalsnutzung darbieten möchten, würden auch bei freiem Verkehr, ohne alle Staatskunst entstehen.

Nat. Wenn einheimische Fabriken beschützt werden, bieten sie auch die beste Kapitalsnutzung dar.

Kosm. Erklären Sie näher, was Sie als Schutz bezeichnen.

Nat. Ein Beschränken der Zufuhr fremder Fabrikate durch Schutzzölle.

Kosm. Dies ist das Mittel; aber was ist die Wirkung die sie bezwecken?

Nat. Die Sicherung lohnender Preise für einheimische Erzeugnisse.

Kosm. Zunächst doch nur erhöhte Preise gewisser Erzeugnisse. Da aber eine Preiserhöhung nur aus einer im Verhältniß viel größeren Verringerung der zum Verkaufe gestellten Waarenmenge erfolgt, so ist dieser Schutz, wie Professor Hagen so treffend bemerkt, „zunächst eine Beförderung des Mangels.“

Nat. Wenn die inländische Industrie nicht Preise erhält, bei denen sie bestehen kann, geht sie unter, und dann träte der allergrößte Mangel ein.

Kosm. Von der „inländischen Industrie“ ist hier gar nicht die Rede, sondern nur von solchen Fabrikzweigen, welche eines künstlich erhöhten Absatzpreises, um ihre Kosten zu decken, bedürfen. Wenn z. B. der Ausländer eine Million Stück Kattun, die Elle zu 3 Sgr. liefern will; der inländische Produzent

aber nicht unter 5 Sgr. die Elle stellen kann, und, um den Preis auf diese Höhe zu bringen, die zum Verkauf gestellte Menge auf 400,000 Stück beschränken muß, — warum soll man die Fülle von sich weisen. Viele Waaren zu haben ist doch der Zweck unseres Bestrebens, und wir müssen die Mittel ergreifen, welche zu diesem Zwecke führen.

Nat. Wir dürfen nicht, um Fülle für uns selbst zu erhaschen, auf den Ruin thätiger Mitbürger losarbeiten.

Kosm. Wenn Mitbürger, durch ihre Thätigkeit, die Fülle für uns vermindern, anstatt sie zu vermehren, so arbeiten sie auf unsern Ruin hin. Aber anstatt den „Ruin thätiger Mitbürger" würde vielleicht nur eine Einstellung derjenigen Gewerbe, die einer künstlichen Preiserhöhung bedürfen, und eine Verwendung der darin beschäftigten Geld- und Arbeitskräfte zu Gewerben erfolgen, bei denen der natürliche Absatzpreis die Kosten deckt.

Nat. Was berechtigt Sie zu der Annahme, daß solche Anwendung für die Mittel, welche jetzt unter dem Schutze beschäftigt sind, sich finden würde.

Kosm. Beschützte Fabriken könnten nur dann eingehen, wenn wir die Produkte, die wir von ihnen nehmen, vom Auslande beziehen sollten. Die Verfertigung der Erzeugnisse, womit wir den Ausländer bezahlen müßten, würde eine eben so große Beschäftigung bieten, als die beschützten Gewerbe es thäten. Vergessen Sie nicht, daß Ihr Schutzsystem nicht die Beschäftigung im Ganzen vermehrt, sondern nur die Art der Beschäftigung bestimmt; es nöthigt uns nämlich, eine Waare für uns selbst zu verfertigen, anstatt Etwas anderes zu machen, womit wir jene Waare vom Auslande eintauschen könnten.

Nat. Der Ausländer kann uns in Allem überlegen sein, Alles billiger stellen, als wir es vermögen, und nichts von uns nehmen wollen.

Kosm. Sonderbar! Sie ist doch komisch diese Besorgniß, daß Andere nicht genug werden nehmen wollen; — als ob Jeder Angst hätte, beschenkt zu werden, und Systeme nöthig wären, um einer aufdringlichen Generosität Schranken anzulegen. Ebenso reden die Beschützungskünstler in England. „Die Preußen" sagen sie, „werden uns ihr Getreide schicken und keine Waaren von uns nehmen wollen," Lassen Sie es doch des Andern Sorge sein, seine Bezahlung zu nehmen; und hüten Sie sich nur, daß er nicht zu viel nimmt.

Nat. Sie möchten durch Witzelei die Blößen Ihrer Beweisführung bedecken; die Hülle ist aber zu abgenutzt und lappenhaft.

Kosm. Sagen Sie läppisch gerade heraus, denn das wollten Sie; ich sehe es Ihnen an. Witz ist meine Sache nicht und Sie dürfen so grob sein, als Sie nur wollen, wenn ich bei einer so wichtigen Erörterung leichtfertig rede. Indessen redete ich in vollem Ernste.

Nat. Sie beantworten nicht meinen Einwand. Was wären die Folgen eines freien Verkehrs für uns, wenn das Ausland Alles billiger selbst verfertigen könnte, als wir es ihm zu liefern vermöchten?

Kosm. Daß es sich Alles selbst verfertigen würde. Die Folge scheint mir eben so einfach als gewiß.

Nat. Womit denn sollten wir seine Waaren bezahlen.

Kosm. Wir würden keine Waaren zu bezahlen haben, denn der Ausländer würde nur für sich produziren. — Sehen Sie denn gar nicht, daß Sie lauter sich widersprechende Hypothesen aufstellen? — Weswegen wendet England seine Capitalien auf Fabrikate an, die es in alle Welttheile sendet? — Doch nur, um dadurch mehr von den Produkten aller Welttheile zu erhalten, als es auf direktem Wege erhalten könnte. Wenn Sie aber die Hypothese aufstellen, daß ein Land jedes Pro-

duct auf directem Wege, durch inländische Erzeugung reichlicher, als durch den Eintausch gewinnen kann, so wird es den indirekten Weg aufgeben. Wenn England Zucker, Wein, Kaffee, Thee, Wolle, Baumwolle, Seide u. s. w. alles in reicherem Maaße und billiger als jedes andere Land erzeugen könnte, würde es seine Kapitalien und Arbeit dazu, und nicht zu Fabrikaten verwenden, um mit denselben jene Erzeugnisse aus Indien, Frankreich, Deutschland, Italien u. s. w. zu erhandeln. England würde das jetzige Mittel nicht anwenden, wenn, nach Ihrer Hypothese, der gegenwärtige Zweck nicht mehr vorläge. Es würde keinen Verkehr mehr suchen.

Nat. Der Verkehr könnte nicht aufhören, wie Sie folgern; denn wir würden bei Handelsfreiheit Dasjenige in England, was dort billiger als bei uns wäre, kaufen, ohne Rücksicht darauf, ob wir dafür Etwas nach England absetzen könnten.

Kosm. Nehmen Sie in Ihrer Hypothese an, daß England alle Erzeugnisse in gleichem Verhältnisse billiger als wir, z. B. jedes für die halben Kosten herstellen sollte; oder in ungleichem Verhältniß billiger, z. B. das eine für zwei Drittel, das andere für ein Viertel unserer Kosten?

Nat. Was kommt es darauf an?

Kosm. Es kommt gerade Alles darauf an. Aber die Lösung dieses Problems erfordert ein Zusammenfassen und Verfolgen verschiedener Verhältnisse, welche zu der bei Ihnen so sehr verschrieenen Schulweisheit gehören dürfte. Sie würden meine Auseinandersetzung nicht verstehen, denn dazu gehören Auffassungen von Preis- und Geldverhältnissen, die ich, bei Ihrer Verachtung der Wissenschaftlichkeit, nicht bei Ihnen voraussetzen kann.

Nat. Wenn praktische Kenntnisse von Preis- und Geldwesen jene Auffassungen ersetzen können, werde ich auf ihre Auseinandersetzung eingehen. Seien Sie weniger um die Schwäche meines Verstandes, als um die Ihrer Gründe besorgt.

Kosm. Bei gehöriger Aufmerksamkeit kann auch der gewöhnlichste Verstand die Schwierigkeit bemeistern. —

Wenn England jedes Produkt plötzlich um die Hälfte, (also jedes in gleichem Verhältniß) billiger als Preußen, herzustellen anfinge, so würde jeder Preuße, bei freiem Handel, englische Waaren kaufen wollen. Die Nachfrage nach allen preußischen Produkten würde aufhören, bis der Preis derselben auf das Niveau der englischen Preise fiele und die Veranlassung, nach dem auswärtigen Markte zu gehen, aufhörte. Es würde der Geldpreis von Rohstoffen und Arbeit auf die Hälfte des Preises, den sie in England hätten, hier fallen; so daß eine Waare, welche in Preußen mit doppelt soviel Aufwand, als in England erzeugt würde, denselben Geldpreis als in England hätte. Wenn also England jedes Ding mit halb so viel Arbeit als Preußen erzeugte, so würde der Preuße dennoch nichts in England kaufen, wenn er dabei die englische Arbeit doppelt so theuer, als die einheimische bezahlen müßte. Das erwähnte Verhältniß zwischen den Geldpreisen der Arbeit, Rohstoffe u. s. w. in beiden Ländern würde sich dadurch herausstellen, daß anfänglich die Preußen englische Waaren mit baarem Gelde kaufen würden; durch diese Ausfuhr würde der Werth des Silbers in Preußen steigen, mithin würden die Geldpreise aller Dinge hieselbst fallen, bis mit dem Eintreten der bezeichneten Zustände die Geldausfuhr und alles Kaufen englischer Produkte aufhörte.

Aber daß ein Land jedes Ding mit einem in gleichem Verhältnisse geringeren Aufwande, als ein anderes Land erzeugen könne, ist eine sehr müßige Hypothese; und, wo ein solcher Zustand sich ereignen sollte, da wäre keine künstliche Regelung des Verkehrs nöthig, denn es würde keiner stattfinden. — Es ist ebenfalls unwahrscheinlich, daß ein Land jedes Ding mit einem geringeren, wenn auch in verschiedenem Maaße geringeren Aufwande, als ein anderes Land es vermag, erzeuge. Aber selbst in diesem Falle würde ein Austausch, eine Arbeitstheilung zwischen beiden, mit

gegenseitigem Gewinne stattfinden, wie Professor Baumstark neulich sehr sinnreich auseinandersetzte. Gesetzt also, daß mit einem gegebenen Aufwande, der Engländer 10 Ellen Kattun oder 6 Dosen, der Preuße 5 Ellen Kattun und 5 Dosen verfertigen könne. Der Engländer soll Kattun für den Preußen der Preuße Dosen für den Engländer machen. Wenn der Engländer 1 3/7 Elle für eine Dose giebt, so erhält er 7 Dosen anstatt 6, der Preuße 7 1/7 Elle anstatt 5. Beide hätten Vortheil.

In der Wirklichkeit hat jedes Land seine eigenthümlichen Vortheile und vermag es, gewisse Produkte mit geringerem Aufwande oder besser als andere Länder herzustellen. Wie Preußen befürchten kann, im freien Verkehr mit England schlecht zu bestehen, begreife ich nicht. Abgesehen von allen Bodenprodukten, für welche es einen guten Markt fände, giebt es viele preußische Arbeitsprodukte, die in England gut bezahlt werden würden und große Erwerbszweige bilden müßten. Wenn auch Englands Maschinenarbeit besser und billiger ist, so ist dagegen jede künstliche Handarbeit daselbst unverhältnißmäßig theurer. Preußen könnte im Modelliren und Anfertigen von Formen und Stempeln für englische Buchbinder, Goldschmiede, Gelbgießer, Gürtler, Knopfmacher, Lampenfabrikanten, Töpfer u. s. w. Tausende beschäftigen; eben so mit Kattundruckformen, Holzschnitten, Goldleisten, Graviren, Lithographiren, Koloriren, Porzellanmalen, Musterzeichnen u. s. w. Ich glaube auch, daß England preußische Wolle weben und Häute gerben, und Tuch und Leder wieder in Berlin zu Röcken und Stiefeln für London verarbeiten lassen würde, wenn der Verkehr frei wäre. Wie wenig ahnen die Regierungen den Schaden, welchen ihre Hemmung des Verkehrs verursacht! Denn wer kann die sinnreichen Wege ermessen, auf welchen der Mensch bei völliger Freiheit seinen Vortheil finden würde?

Nat. Man darf nicht Jeden dem ungezügelten Haschen nach seinem eigenen Vortheil überlassen. Was dem [illegible]

am vortheilhaftesten ist, kann wider den Vortheil der Gesammtheit sein. Aber so sind die Herren Kosmopoliten; Alles wird ihnen leicht, macht sich von selbst, — weil sie nämlich die höheren Pflichten der Regierungssorge nicht kennen.

Kosm. Alle Achtung für die höheren Pflichten der Regierungssorge! Ich weiß nur nicht, wie sie hier, in einer bloßen Frage von plus und minus, von Gewinn und Verlust, Anwendung finden. Wenn Ihre Annahme, daß der Gewinn des Einzelnen dem Interesse der Gesammtheit zuwiderlaufen könne, gegründet wäre, dann hätten Sie Recht. Aber wie kommen Sie zu dieser Voraussetzung? Dem Einzelnen ist jedesmal derjenige Betrieb am vortheilhaftesten, bei welchem er das Meiste produzirt und dessen Produkte am höchsten bezahlt werden; d. h. wobei er die begehrtesten Dinge möglichst reichlich zum Verkauf stellt, welches auch ganz im Interesse der Gesammtheit liegt. Rücksichten der öffentlichen Sicherheit, der Moral u. s. w können eine Ueberwachung der Gewerbe durch die Behörden erfordern; rücksichtlich der Vermehrung des Wohlstandes allein, kann man die Einsicht des Erwerbsmannes ganz ungezügelt lassen; die Pflichten der höhern Regierungssorge erstrecken sich nicht bis auf die Leitung der Handels- und Gewerbesgeschäfte. — So sind die Herren Nationalisten! Sie werfen mit großartigen Behauptungen um sich, ohne sie begründet zu haben, und verwirren eine einfache Sache durch Hineinmischen von Dingen, welche der vorliegenden Frage durchaus fremd sind.

Nat. Sie scheinen anzunehmen, daß bei freiem Verkehre, sehr viele Bodenprodukte und Lebensmittel von Preußen nach England gehen würden.

Kosm. Ja. Getreide, Saat, Wolle, Flachs, Wein, Obst, Butter, Käse, Fleisch, Eier, Pferde u. s. w. Hätte die höhere Regierungssorge Etwas dagegen?

Nat. Ja; denn es ist vortheilhafter, daß ein Land seine Nahrungsmittel durch die eigene Bevölkerung verzehre, und nur deren Arbeitserzeugnisse ausführe.

Kosm. Es ist vortheilhaft, daß ein Land Nahrungsmittel für seine eigene Bevölkerung erzeuge, aber gewiß nicht nachtheilig, wenn es außerdem noch so viel erzeugt, daß es verkaufen kann. Sind die Produkte des Ackerbaues nicht ebenfalls Arbeitserzeugnisse?

Nat. Sie weichen meinem Einwande aus, anstatt ihn zu beantworten. Ich meinte, es ist vortheilhaft, daß ein Land Bevölkerung genug habe, um alle Nahrungsmittel zu verzehren, die es nur hervorbringen kann; dadurch verwerthet es dieselben am höchsten.

Kosm. Nahrungsmittel werden am höchsten verwerthet, wenn die größte Menge anderer Waaren dafür gegeben werden. Wenn einheimische Konsumenten die meisten Waaren dafür geben, also billiger produziren als Ausländer, dann wird man die Nahrungsmittel nicht ins Ausland schicken. Aber es ist unvortheilhaft, Nahrungsmittel den Landesgenossen für weniger überlassen zu müssen, als Andere geben möchten. — Würde nicht Ihre Behauptung eben so gut auf ein Landgut als auf ein Land passen? — Sollte nicht ein Gut seine Produkte selbst verzehren?

Nat. Der Gewinn eines Landguts wäre allerdings größer, wenn es eine hinreichende Bevölkerung hätte, um seine Bodenprodukte an Ort und Stelle zu verwerthen, und nur Handwerks- oder Fabrikwaaren verkaufte.

Kosm. Doch nur dann, wenn diese Handwerks- und Fabrikwaaren mehr werth wären, als die Nahrungsmittel, die man bei Anwendung des ganzen Kapitals und aller Arbeit auf Bodenkultur, produziren könnte; — wenn man nämlich in Handwerken und Fabriken dieselben Vortheile vor Anderen, als im Ackerbau, besäße. Aber was gehörte nicht Alles dazu, damit ein Gutsherr,

außer seinem Ackerbetrieb, noch solche fabrizielle Industrie unternehmen könne! Er muß ein gewaltiges Kapital schon besitzen, um Gebäude und Wohnhäuser zu errichten, Werkzeuge und Maschinerie anzuschaffen, und die nöthigen Vorschüsse an Rohstoffe und Lohn zu machen. Hat er es soweit gebracht, besitzt er schon solche Kapitale und finden diese nicht eine vortheilhaftere Anwendung in der Ackerwirthschaft, dann muß und wird er Fabrikant werden. Aber wie soll er zu diesen Kapitalien gelangen? Doch nur durch die hohe Verwerthung seiner Krescenzen, indem er dieselben an Solche verkauft, die das Meiste dafür geben, und diesen möglichst großen Erlös zur Erhöhung seiner Kultur verwendet. Wenn nun die Produktivität des Bodens große Gewinne abwirft, die nicht mehr zu weiteren Verbesserungen am Lande absorbirt werden können, dann entsteht das Fabriziren von selbst, nämlich sobald es die vortheilhafteste Verwendung von Geld und Arbeit bietet. Es ist sehr wünschenswerth, sowohl für ein Landgut als ein ganzes Land, diese Höhe des Reichthums erreicht zu haben — aber eine erzwungene Entziehung der Mittel aus dem Ackerbau, wo sie den meisten Gewinn brächten, um sie anderweitig anzuwenden, wäre nicht der Weg, um dahin zu gelangen.

Nat. Die Verhältnisse eines Landguts sind nicht maaßgebend für ein Land; denn erstens hat der Gutsherr nur seinen Gewinn und nicht die Vermehrung der Bevölkerung vor Augen; die Rücksicht auf politische Stärke geht ihn nichts an; zweitens, wenn auf einem Landgut mehr Hände da sind, als man beschäftigen kann, schickt man die Ueberflüssigen fort; aber ein Land kann nicht alle Unbeschäftigte deportiren, sondern muß für deren Beschäftigung besorgt sein.

Kosm. Ach so! Die höheren Pflichten der Regierungssorge kommen uns wieder in die Quere! Ich werde doch meine unmaaßgebliche Ansicht entwickeln, daß dieselben auch hiebei keine Anwendung finden und hoffe, nicht ganz unbewegte Gründe vor-

zulegen. — Erstens wird die möglichst große Bevölkerung nur als Folge des materiellen Wohlstandes erzielt. Ist also Freiheit des Verkehrs der Weg zum größten Wohlstand, so ist sie es auch zur größten Bevölkerung; auch beruht politische Stärke mehr auf den Mitteln als der Kopfzahl einer Nation. Zweitens, wie ich schon zum Oeftern erwähnt habe, kann keine Einmischung der Regierung die Beschäftigung im Ganzen vermehren, weil sie nicht die produktiven Mittel vermehren kann. — Wenn eine Regierung durch künstliche Preiserhöhung vermittelst Schutzzölle, Gewerbe hervorruft, damit gewisse Arbeiter Beschäftigung haben, so wird dabei nur eine Armentaxe in versteckter Form gezahlt; denn Dasjenige, was solche Arbeiter über den natürlichen Preis ihrer Produkte empfangen, ist eine Besteuerung der Konsumenten; es ist nicht als Verdienst, sondern als Almosen anzusehen.

Nat. Nennen Sie es auch Almosen, wenn Sie wollen; auf den Namen kommt es nicht an. Sie sollten nicht dabei übersehen, daß man durch Beschützung eines Gewerbes nur einen Zuschuß zum Lohne giebt, wogegen man ohne dieses Gewerbe die Unbeschäftigten ganz ernähren müßte.

Kosm. Da kommen wir auf ein ganz anderes Kapitel, nämlich auf Armenpflege. Wenn die Regierung die Pflicht übernimmt, alle Unbeschäftigte zu ernähren, wird Jedermann sich ohne Beschäftigung ernähren lassen wollen. Die Regierung kann keine solche Verpflichtung ausführen, und muß daher Jedem die Pflicht auflegen, sich Beschäftigung zu suchen. — Durch Hervorrufen von Gewerben unter Schutzzöllen findet die Regierung Keinem Beschäftigung, denn sie vermehrt nicht dadurch die Produktionsmittel — dies muß ich zum vierten Male, glaube ich, wiederholen.

Nat. Aber sie eröffnet ein Feld für unbeschäftigte Kapitalien, welche bei der Ueberfüllung vorhandener Gewerbe keine Anwendung finden konnten. Eine Maaßregel, welche unbenutzt liegende Kapitalien in Thätigkeit setzt, vermehrt die Betriebsmittel.

Kosm. Ihre Annahme, daß es unbeschäftigte Kapitalien und eine Ueberfüllung vorhandener Gewerbe gebe, welche die Anwendung derselben unmöglich mache, ist rein willkührlich. Wo ist ein solcher Zustand auf eine Weise dokumentirt worden, die einen Eingriff in den Gang der Gewerbe motivirte? Wenn sich Keiner einmischt, werden die etwa momentan unbenutzten Kapitalien sich die beste, sich darbietende Anwendung ausfindig machen; aber es ist besser, sie werden gar nicht benutzt, als daß man ein Gewerbe damit betreibt, dessen Produkt weniger als der Aufwand werth ist, und dessen Schadenmachung durch künstliche Preiserhöhung auf Kosten Anderer gedeckt werden muß. Wenn man die drei Millionen, die in Rüben-Zuckerfabriken gesteckt worden sind, ins Meer geworfen hätte, und den Eigenthümern die jährlichen Zinsen zu 10 pCt. aus der Staatskasse bezahlen möchte, so wäre der Verlust nur ein Drittel von Dem, was er jetzt beträgt.

Nat. Ich empfehle nicht den Schutz an sich; er ist ein Uebel, um ein größeres Uebel abzuwehren.

Kosm. Oder um ein großes Gut abzuwehren.

Nat. Freier Handel würde, wie Sie zugeben, Nahrungsmittel und Rohstoffe in Preußen theurer und Fabrikate billiger machen, — die Fabrikationskosten erhöhen und die Absatzpreise erniedrigen; — es würde die Industrie viel weniger aufkommen können als jetzt; unser Kapital und unsere Bevölkerung könnten alsdann gar nicht wachsen.

Kosm. Brr! Man empfindet es ohngefähr so angenehm wie eine Ohrfeige, wenn Einem, nach langem Reden, das Alte wieder von Neuem an den Kopf geworfen wird. „Wenn", wie das Sprüchwort sagt, „Wände Ohren haben", so thäte ich besser, die Wand anzureden, als Sie; „denn ich rede wie mit einem Schlafenden; wenn es aus ist, so spricht er: was ist's?" Ich komme mir wahrlich wie das Thier auf dürrer Heide vor, vom bösen Geist im Kreis umhergeführt. Sie kommen immer auf

das Abgethane wieder zurück. Sie raisonniren gerade wie ein Weib.

Nat. Das ist also der Herr, der so selbstgefällig sagte, er wäre bei Allem stets ruhig. Den Vergleich mit dem Thier muß ich gelten lassen, auch ist die dürre Heide ein passendes Bild für das spekulative Gebiet der Schule. Wer zuerst seine Fassung verliert, verräth damit den Verlust seines Haltes in der Diskussion.

Kosm. Halten Sie nur an den Gang der Erörterung und ich werde immer Geduld haben, sie fortzuführen; aber bloße Wiederholung des Widerlegten ist für den Geduldigsten zu viel.

Nat. Ich wüßte nicht, daß Sie meinen letzten Einwand schon widerlegt hätten.

Kosm. Das ist es eben, daß Sie es nicht wissen; während Alles was ich gesagt habe, ihn widerlegt. — Nach dem Verhältniß zwischen den Preisen der Nahrungsmittel und der Fabrikate bei freiem Handel würde diejenige Vertheilung des Kapitals und der Arbeit auf Ackerbau und Fabrikation getroffen werden, welche sich am vortheilhaftesten zeigen möchte; dadurch allein wäre der möglichst rasche Wachsthum des Wohlstands, mithin der Bevölkerung erreichbar. — Wissen Sie warum die Engländer Maschinenfabrikate billiger liefern als die Preußen?

Nat. Sie sind geübter.

Kosm. Jedes Individuum muß sich doch in England einüben, und Das könnte der Preuße ebenso rasch thun, und ebenso weit bringen, denn er ist von Natur ebenso anstellig. Nein, der wahre Grund liegt darin, daß Gewerbeskapital und gewerbliche Intelligenz in viel größerer Menge vorhanden und folglich viel billiger sind als in Preußen. Man könnte englische Maschinen kaufen und eine Spinnerei in Elberfeld ebenso billig einrichten als in Manchester, denn Grundstück und Gebäude würden weniger hier als dort kosten; wenn aber jedes der beiden Etablissements 100,000 Thlr. kostete, so würde der Preuße sein Kapital mit

15 % der Engländer mit 5 % verzinsen wollen; der erste müßte auf sein jährliches Erzeugniß 10,000 Thlr. mehr als der letzte aufschlagen. Für das wenige Kapital, welches die wenigen Gewerbskundigen in Preußen anzuwenden haben, finden sich immer so vortheilhafte Nutzungen, daß sie sich mit keinem geringeren Prozentsatz begnügen dürfen.

Nat. Unser Schutzsystem ist es, welches diese vortheilhaften Nutzungen verschafft; es ermöglicht durch hohen Profit die rasche Zunahme des Kapitals und bildet die gewerbliche Intelligenz aus.

Kosm. Mit solchen allgemeinen Behauptungen ins Blaue hinein, werden wir niemals zu einem Resultat kommen. Nehmen wir lieber das besondere Beispiel eines durch einen Schutzzoll hervorgerufenen Gewerbes, und verfolgen wir darin die Wirkung Ihres gepriesenen Systems auf den Nationalwohlstand. Die Runkelrübenzuckerfabrikation liegt uns zur Hand, und ist deswegen am geeignetsten, weil die Angaben am genauesten bekannt sind. — Ein Zentner Colonialzucker kostet etwa 7 Thlr.; der Eingangszoll beträgt 5 Thlr.; die Zufuhr muß also auf diejenige Quantität beschränkt werden, die man zu einem Preise von 12 Thlr. für den Zentner absetzen kann. Wie sehr der Genuß des Zückers durch den vertheuernden Zoll beschränkt wird, geht daraus hervor, daß man in Preußen nur 4 Pfund jährlich auf die Person, in Neu-Südwales dagegen 100 Pfund rechnet.

Nat. Auf eine oder die andere Weise muß Geld zur Bestreitung der Staatsausgaben den öffentlichen Kassen zugewiesen werden. Diese Nothwendigkeit hat auch unvermeidlich eine Verkürzung der Genüsse zur Folge.

Kosm. Das nöthige Geld muß den öffentlichen Kassen zugewiesen werden, aber nicht auf eine oder die andere Weise, sondern nur auf solche Weise, daß die möglichst geringe Verkürzung der Genüsse erfolge; also muß vor allen Dingen, Alles was den Konsumenten auferlegt wird, auch wirklich in die öffent-

4*

lichen Kassen fließen. Dies ist aber nicht der Fall bei einem Schutzzoll; denn ein Eingangszoll ist nur insofern ein Schutzzoll, als er Konsumtionsgegenstände vertheuert, ohne daß die einheimischen Produzenten derselben den Aufschlag an den Staat abgeben. Es sind z. B. innerhalb der Zollvereinsstaaten Zuckerfabriken entstanden, welche jährlich 200,000 Zentner liefern; sie beziehen den Preis des mit 5 Thlr. besteuerten Zuckers, nämlich 12 Thlr.; davon geben sie aber nur 15 Sgr. an den Staat ab, und behalten 4 Thlr. 15 Sgr. für sich. Die 900,000 Thlr. welche von den Zuckerfabrikanten eingesteckt werden, verursachen einen Ausfall, den die Konsumenten auf eine andere Weise ersetzen müssen; sie werden also doppelt besteuert, einmal in der Preiserhöhung des Rübenzuckers zum Besten der einheimischen Zuckerindustrie, alsdann wieder um den Ausfall in der Staatseinnahme zu decken; demnach kostet jeder Zentner Rübenzucker der Nation 16 Thlr. 15 Sgr.

Nat. Der Preis von 12 Thlr. für den Zentner Rübenzucker deckt nur die Fabrikationskosten mit üblichem Kapitalsgewinne. Der einheimische Fabrikant steckt nicht die 4 Thlr. 15 Sgr. in die Tasche, wie Sie meinen, sondern muß sie an Arbeitslohn und Brennmaterialien u. s. w. ausgeben.

Kosm. Desto schlimmer! Wenn er sie für sich als Gewinn behielte, hätte doch irgend Jemand Nutzen bei der Sache, was jetzt nicht der Fall ist. Die an der Rübenzuckerfabrikation Betheiligten, trotz des um 4½ Thlr. zu ihren Gunsten erhöhten Konsumtionspreises, empfangen nicht mehr Arbeitslohn, Grundrente, Gewerbesprofit, als sie aus einer anderweitigen Verwendung ihrer Mittel, wobei keine Zubuße von den Konsumenten stattfände, ziehen könnten, und anderweitig Beschäftigte wirklich beziehen. Wäre dies dennoch der Fall, so würden neue Zuckerfabriken rasch entstehen und den Absatzpreis niederdrücken, bis der Vortheil dieses Gewerbes mit dem anderer Gewerbe ausgeglichen wäre. Im Gegentheil aber machen die Rübenzuckerfabriken im Ganzen schlechte

Geschäfte und bereuen, selbst bei einem um 4½ Thlr. künstlich gesteigerten Absatzpreise, das Eingehen auf die Unternehmung. Der Nachtheil, welcher dem Konsumenten entsteht, schafft den einheimischen Produzenten keinen besondern Vortheil, sondern bestimmt sie nur, Zuckerfabrikation anstatt eines andern Industriezweiges, bei dem sie eben so gut fahren würden, zu betreiben.

Nat. Sie nehmen als ausgemacht an, daß die in Zuckerfabrikation beschäftigten Kapitalisten und Arbeiter ein anderes lohnendes Gewerbe finden könnten. Was berechtigt Sie dazu?

Kosm. Eine leichte Folgerung. Warum müssen die einheimischen Zuckerfabrikanten 12 Thlr. für den Zentner erhalten?

Nat. Weil Rüben, Arbeitslohn, Brennmaterial, Zinsen soviel kosten.

Kosm. Warum können nicht Materialien und Arbeitsleistungen billiger geliefert werden?

Nat. Weil Landwirthe und Arbeiter nicht bei Wenigerem bestehen können.

Kosm. Sagen Sie lieber: sie wollen sich nicht mit Wenigerem begnügen, weil sie es nicht nöthig haben, sich eine Herabsetzung gefallen zu lassen. Wenn der Landwirth nicht 7 Sgr. für den Zentner Rüben erhält, wird er etwas Anderes bauen, wobei er ebenso gut steht; sonst müßte und würde er sich mit Wenigerem begnügen. Wenn der Arbeiter nicht 10 Sgr. den Tag vom Zuckerfabrikanten erhält, wird er diesen Lohn von einem Andern erhalten, sonst müßte und würde er sich eine Herabsetzung gefallen lassen. Wenn der Kapitalist nicht 15 % Gewerbesgewinn macht, will er nicht Zucker fabriziren, denn er kann soviel bei andern Zweigen verdienen, sonst müßte und würde er bei niedrigerem Satze bestehen. — Daß die Zuckerfabriken Rüben, Brennmaterial, Arbeiter und Kapitalien nicht unter gewissen Sätzen erhalten können, beweist, daß alle diese Mittel für andere

Gewerbe so sehr begehrt sind, daß sie diesen Preis behaupten. Es ist ja nur die Concurrenz anderer Gewerbe, welche alle diese Dinge auf die bezeichnete Höhe treibt; die Zuckerfabrikanten müssen Alles so hoch bezahlen, um Das, was sie brauchen, den anderen Gewerbesanwendungen zu entlocken. Wenn der Absatzpreis fällt, so können sie nicht bestehen, wie es heißt; in Wahrheit sollte es aber heißen: sie können nicht mehr, durch hohes Mitbieten, den Boden, die Arbeit und das Kapital von einer anderweitigen Anwendung abhalten.

Nat. Aber das hohe Mitbieten der Zuckerfabrikanten erhöht doch Bodenwerth, Arbeitslohn und Kapitalsprofit.

Kosm. Und die Besteuerung, welche den Ausfall in der Staatseinnahme decken muß, erniedrigt alle diese in viel größerem Maaße; alle Landwirthe, Arbeiter und Kapitalisten im ganzen Reiche müssen, in Folge dessen, viele Dinge theurer bezahlen.

Nat. Sie stellen Etwas paradoxes auf, wenn Sie behaupten, daß auf der einen Seite mehr verloren, als auf der anderen gewonnen werde.

Kosm. Wenn ich Arbeiter beschäftige, um einen Morgen Flugsand mit Getreide zu bestellen, worauf ich nichts ernte, während fruchtbarer Boden nebenbei zu meinem Gebrauche liegt, entsteht nicht für mich ein Verlust, den die Arbeiter nicht gewinnen? Es ist kein Paradoxon, daß eine unvortheilhafte Anwendung der Productionsmittel reinen Verlust bringt. — Dies ist bei der einheimischen Zuckerfabrikation der Fall. Derselbe Aufwand von Mitteln, welcher Getreide oder Wolle zum Werthe von 1 Zentner Rohrzucker erzeugt, bringt nur $^{7}/_{12}$ Zentner Rübenzucker hervor. Die Rübenzuckerfabrikation bewirkt also eine um $^{5}/_{12}$ geringere Wertherzeugung als andere Industriezweige, und nöthigt den Konsumenten, für 1 Zentner Rübenzucker den Preis von $1\,^{5}/_{12}$ Zentner Rohrzucker zu zahlen, damit die angewandten Produktionsmittel nicht in ein anderes Gewerbe fließen, wo sie einen

Produktenwerth gleich $1^5/_{12}$ Zentner Zucker erzeugen würden. Die Produktionskosten bei jedem Zentner Rübenzucker sind um $4^1/_2$ Rthlr. größer als der Werth des Produkts. Bei dieser Beschäftigung wird 40 pCt. vom Kapitale vernichtet; die Schadenmachung wird nur dadurch gedeckt, daß die Unternehmer den Theil des erhöheten Absatzpreises, welcher der Staatseinnahme angehört, einbehalten; — und diese wunderbare Operation soll ein Kunstmittel zur Beförderung des allgemeinen Wohlstandes sein? — Unbegreiflich bleibt es mir immer, wie eine Regierung diesen Eingriff in ihre finanzielle Vortheile begünstigen, sogar dulden könne. Die Regierung aber läßt das Volk von den Zuckerfabrikanten, den Kattunwebern, den Tuchmachern und den Eisenhütten um mehr als 30 Millionen *) besteuern — und wundert sich alsdann vielleicht, daß sie die Erhebung ihres eigenen Bedarfs schwierig findet! Fürwahr es würden die Staatsausgaben Keinen drükken, wenn nicht die Industrie des Landes durch die Künste zu ihrer Beförderung so erschrecklich belastet wäre. — Die Vertheuerung aller Verbrauchsgegenstände durch das Schutzsystem drückt schwer auf alle unbeschützte Gewerbe; die beschützten können aber nicht besser stehen; denn da es Jedem freisteht, sie zu betreiben,

---

*) Der Betrag der Belastung der Konsumenten durch Erhöhung des Preises der hauptsächlichsten Verbrauchsgüter vermittelst Schutzzölle wird, wie folgt, angegeben:

Eisengußwaaren	735,000	Ztr. um	1	Rthlr.	735,000
Stabeisen	1,465,000	" "	—	"	1,465,000
Eisenbleche u. Drath . . .	225,000	" "	4	"	900,000
Wollene Waaren	430,000	" "	20	"	8,600,000
Baumw. Zeuge	500,000	" "	40	"	20,000,000
Zucker	220,000	" "	$4\frac{1}{2}$	"	990,000
				Rthlr.	32,690,000

Wollene Waaren bezahlen einen Eingangszoll von 30 Rthlrn., baumwollene von 50 Rthlrn.; da indessen die gröbern Sorten dadurch ausgeschlossen werden, haben wir den Preisunterschied zwischen den inländischen und ausländischen Waaren, mithin die Vertheuerung der ersten, etwas niedriger als den Zollsatz gesetzt.

wird der Gewinn in denselben, durch die inländische Konkurrenz, auf den Satz anderer Gewerbe herabgedrückt. Die beschützten Gewerbe kämpfen mit derselben Noth, die das Schutzsystem selbst verursacht. Der verhießene Segen des Schutzes bleibt aus, der Wohlstand hebt sich nicht, die Beschützten begreifen nicht, wie dies kommt und glauben, es werde nicht stark genug geschützt und schreien nach mehr Schutz!

Nat. Sie erkennen weder Zweck noch Mittel, noch Folgen des Systems der Schutzzölle, wie sie von erfahrenen Staatsmännern aufgefaßt und angewandt werden. Die preußische Staatszeitung № 48 dieses Jahres, hat bei Gelegenheit einer Rezension des Werkes vom Major v. Prittwitz „über Steuern und Zölle", das System des großen deutschen Zollvereins, wie solches von Anfang gedacht wurde und wie solches in seiner Fortbildung immer mehr sich befestige und läutere, sehr klar auseinandergesetzt.

Kosm. Ich kenne jene Auseinandersetzung und freue mich, die Widersprüche der beschränkenden Handelspolitik so unverhüllt an den Tag treten zu sehen; ihre Schwäche ist niemals klarer gemacht worden, als durch jenes Manifesto. — Wollen Sie die darin vorgebrachten Gründe hier wiederholen? — Was sind denn, nach der Ansicht erfahrener Staatsmänner, Zweck, Mittel und Folgen des Systems der Schutzzölle?

Nat. Ich werde aus dem genannten Aufsatze lesen.

Kosm. Und ich werde mein parenthetisches Kommentar dazu geben.

Nat. „Zweck des Systems der Schutzzölle ist: einer bereits vorhandenen Industrie die Ausdehnung und Ausbildung zu erleichtern;"

Kos. (Doch nur eine solche Industrie auszudehnen, deren Produkte weniger als die Produktionskosten werth sind, deren

Schadenmachung also durch künstliche Vertheuerung gedeckt werden muß.)

Nat. „gegen den nachtheiligen Einfluß der Industrie des Auslands zu bewahren;"

Kosm. (d. h. uns davor zu verwahren, daß die Industrie des Auslands nicht Verbrauchsgegenstände zu wohlfeil stelle, oder zuviel Genußmittel für unser Geld gebe.)

Nat. „welche Industrie des Auslands unter dem Schutze ähnlicher Zölle arbeitet;"

Kosm. (Diejenigen Zweige der Industrie des Auslandes, welche unsere Märkte aufsuchen, können doch nicht unter Schutzzöllen arbeiten!)

Nat. „mithin das Gleichgewicht wieder herzustellen."

Kosm. (Zwischen der Pflanzung, welche mit effectiver Werthsvermehrung arbeitet, und einer Rübenzuckerfabrik, welche bei jedem Zentner 4½ Thlr. Schaden macht, ist kein Gleichgewicht. Oder wird damit gemeint, daß, wenn ein anderes Land, durch Schutzzölle, schadenmachende Gewerbe hervorruft, man Dasselbe thun müsse, um nicht ein Uebergewicht in dem Fortschreiten des Wohlstandes zu haben?)

Nat. „Mittel dazu sind Grenzabgaben, welche zur Erreichung dieses Zwecks genügen, aber nicht darüber hinausgehen;"

Kosm. (Daß Schutzzölle, als Mittel, niemals über ihren Zweck hinausgehen, ist darum klar, weil sie ihren Zweck gerade so weit erfüllen, als sie wirken. Aber es liegt kein bestimmt abgegrenzter Zweck vor, welcher einen Maaßstab für die angewandten Mittel abgäbe. War es denn Zweck, gerade 159 Rübenzuckerfabriken in den Vereinsstaaten zu haben? — denn um diese Anzahl hervorzurufen, ist der Schutzzoll von 4½ Thlr. genügend und geht nicht darüber hinaus. — Der Zweck hat keine in der Vernunft liegende

Begrenzung, denn er ist an sich unvernünftig; aber die Anwendung von Schutzzöllen hat eine natürliche Beschränkung, nämlich diejenige, welche jedem Mißbrauch darin gesetzt ist, daß, sobald er über ein gewisses Maaß getrieben wird, der entstehende Schaden eine Reaktion zu seiner Abstellung hervorruft. — Man hat es zwar gewagt, mit einem jährlichen Schaden von einer Million, etwa für drei Millionen Kapital in die Fabriken zu stecken, welche 1/6 des Zuckerbedarfs versorgen; aber zwanzig Millionen den gewinnbringenden Gewerben zu entziehen, um mit einer Schadenmachung von 8 bis 10 Millionen jährlich den ganzen Zuckerbedarf liefern zu können, dürfte bald alle Augen über die wahre Wirkung des Schutzzoll-Systems eröffnen! Deshalb beträgt auch der Schutz 4 1/2 Thlr. und nicht mehr)

Nat. „welche Grenzabgaben weder der freien Entwickelung eines Gewerbzweiges, noch des Verkehrs nach Außen hinderlich sind."

Kosm. (Von freier Entwickelung und Schutzzöllen kann nie zugleich die Rede sein; denn die beschützten Gewerbe bestehen künstlich und die unbeschützten leiden unter Vertheuerung. Aber den Verkehr nach Außen zu verhindern, indem man die Selbstfabrikation Dessen veranlaßt, was man sonst vom Ausland eintauschen würde, ist direkte Aufgabe der Schutzzölle.)

Nat. „welche den Konsumenten nicht mehr belasten als nach den Verhältnissen zu anderen Staaten unvermeidlich ist;"

Kosm. (Wenn damit gemeint ist: „Schutzzölle belasten den Konsumenten nicht mehr, als nach dem Verhältnisse, in welchem andere Staaten eine Waare billiger liefern, als man sie selbst produziren kann," so ist dies ganz wahr; — aber das Uebel ist, daß sie den Konsumenten gerade in diesem Verhältnisse belasten,

und es keinen vernünftigen Grund geben kann, ihn überhaupt zu belasten — außer für die nothwendige Staatseinnahme.)

Nat. „und indirekt ihn (den Konsumenten) durch einen Antheil des Gewinnes der Industriellen entschädigen."

Kosm. (Die Entschädigung ist doch nicht so groß als der Schaden, also kein Ersatz. — Wenn der Vortheil der Schutzzölle für jeden Einzelnen, eben so groß als der Nachtheil wäre, dann ließ es sich wenigstens vertheidigen, als ein unendlich künstliches System, um die Lage eines Jeden weder zu verbessern noch zn verschlechtern!)

Nat. „Folgen dieses Systems sind angemessene Einnahmen;"

Kosm. (Für wen und wie angemessen? — Die Staatseinnahme ist nicht Dem angemessen, was der Konsument an Preiserhöhung zahlt. *)

Nat. „eine nicht unnöthige Belästigung des Handels mit dem Auslande;"

Kosm. (Es ist die Nothwendigkeit nicht erwiesen, den Handel mit dem Auslande überhaupt zu belästigen.)

Nat. „vielmehr Zunahme desselben (Handels mit dem Auslande) durch die raschen naturgemäßen Fortschritte der Industrie;"

Kosm. (Es geht nichts über eine gehörige Unverschämtheit! Jetzt also soll unter Schutzzöllen ein naturgemäßer Fortschritt der Industrie stattfinden; wogegen sie gerade eine künstliche Entwickelung versuchen, auf deren Erfindung auch die Staatskünstler sich vieles zu Gute thun.)

---

*) Durch den Schutzzoll wird der Preis des geschmiedeten Eisens um 1 Thlr. pro Centner erhöht; die Mehrausgabe für die Konsumenten betrug im Jahre 1839 in den Zollvereinsstaaten 1,695,753 Thlr. Davon gingen nur 340,287 Thlr. in die öffentlichen Kassen. Ist Das angemessen?

Nat. „eine Entwickelung des Binnenverkehrs, welche die wohlthätigsten Wirkungen auf alle Volksklassen ausübt;“

Kosm. (Doch nur eine Vertauschung von Binnenverkehr für Verkehr mit dem Auslande, worin an sich kein Vortheil läge; denn es ist ganz einerlei: ob Berlin und Magdeburg, jedes eine gewisse Waarenmenge mit Hamburg austauschen, oder ob sie dieselbe Waarenmenge mit einander umsetzen.)

Nat. „Hebung und Kräftigung des National-Gefühls;“

Kosm. (O schmeichelhaftes Nationalgefühl, welches Schutzzölle kräftigen! — Durch das Leiten der Industrie zu ungeeigneter Beschäftigung machen sie die Nation glauben, sie stehe gegen andere in der Fähigkeit zu produziren zurück, und könne nicht ohne künstlichen Schutz bestehen.)

Nat. „wachsender Einfluß auf alle Staaten, mit welchen kommerzielle Verbindungen bestehen;

Kosm. (Schutzzölle beschränken den Produktenaustausch mit anderen Staaten, zielen auf Isolirung hin, mithin schwächen sie den Einfluß auf andere Staaten.)

Nat. Zwang für diese Staaten, Annäherung zu suchen, und die eigenen Einrichtungen so zu modifiziren, daß Annäherung und gegenseitige Verständigung möglich ist.“

Kosm. (Annäherung und gegenseitige Verständigung bedeuten: gegenseitige Uebereinkunft zur Herabsetzung und Abschaffung der beiderseitigen Schutzzölle. Also wird es hier als ein Vortheil des Schutzzollsystems gerühmt, daß es als Mittel zu seiner eigenen Aufhebung dienen kann; — obgleich wenn jeder Staat seine Schutzzölle in die Höhe schraubt, um andere zu bewegen, sie herunter zu setzen, die Abschaffung mir noch in weitem Felde scheint. Aber wenn Restriction, Selbstversorgung, Isolirung ganz den

Nutzen bringen, von dem man uns vorredet, warum überhaupt darin nachlassen wollen? Warum die neuen Handelstraktate zur Verminderung jenes Schutzes, der so segensreich sein soll? — An solcher Folgewidrigkeit läßt sich der Irrthum stets erkennen.)

Nat. Ich vertheidige nicht ein restriktives System an sich, sondern als nothwendige Gegenwehr gegen die Maaßregeln des Auslands. Wenn Restriktionen gegenseitig aufgehoben werden, wenn man gleiche Conzessionen für Das, was man gewährt, erhält, dann ist es vielleicht rathsam, auf einen freieren Verkehr einzugehen. Aber es ist zu viel zu verlangen, daß der Eine sein Interesse zum Opfer bringen solle. Nur dadurch, daß man Englands Manufakte von Preußischen Märkten ausschließt, kann man hoffen, England endlich zu zwingen, Preußens Getreide und Holz freier einzulassen.

Kosm. Gerade hierin spricht sich die Bornirtheit der restriktiven Politik am auffallendsten aus. Erstens, hinsichtlich der Gegenwehr: wenn England den Verkehr mit Preußen beschränkt, ist es um so weniger nöthig, daß Preußen dies thue. Wenn das eine Ende des Zuflußkanals gesperrt ist, wozu das andere Ende stopfen? Sehen Sie denn nicht ein, daß wenn England nicht preußische Produkte nimmt, es seine Waaren nicht bezahlt erhalten kann; daß es nur für soviel absetzen kann, als es an preußischen Erzeugnissen bei sich hineinläßt. Eine einseitige Beschränkung des Verkehrs ist gerade ebenso wirksam, als wenn beiderseits Schutzzölle auferlegt werden; darum würde auch eine einseitige Freistellung den Betrag des Verkehrs nicht vermehren; sie hätte aber den Vortheil, daß der frei Einführende für seine abgesetzten Produkte den möglichst großen Werth erhielte. Wenn Preußen seine Schutzzölle aufhöbe, während England die seinigen beibehielte, würde doch der Preuße wenigstens für soviel Preußische Produkte als dabei Eingang fänden, die möglichst große Menge Waaren in Zahlung erhalten. — Zweitens, hinsichtlich

der Gegenseitigkeit: wem wird eine Konzession bei Freigebung des Verkehrs gemacht? Doch zunächst Denjenigen, welche frei einführen dürfen. Warum will nicht Preußen seinen Unterthanen die Konzession des billigen Kattuns machen, ohne dabei ausdrücklich eine Konzession des billigen Brods für den englischen Arbeiter auszubedingen? Es wäre freilich für den deutschen Ackerbau wünschenswerth, wenn auch dieser Vortheil zu erreichen wäre; aber er hängt nicht nothwendig mit dem andern zusammen. Ueber den ersten Vortheil kann Preußen ganz allein bestimmen, über den zweiten nicht; warum denn ergreift es nicht wenigstens den Vortheil, der sich ihm frei darbietet. — Drittens, hinsichtlich des Zwangs zur gegenseitigen Konzession, die man durch eigene Schutzzölle ausüben will: dieser Zwang hat noch wenig ausgerichtet. Man sollte einmal ein umgekehrtes Verfahren versuchen. Man hebe dreist und einseitig alle Restriktionen der Einfuhr in den Zollverein auf; man gewähre Englands Fabrikaten freien Zutritt zu den Deutschen Märkten. Wenn England ferner Deutsche Produkte ausschließt, wird sein Absatz auf den Werth Dessen beschränkt bleiben, was es bei sich zuläßt; es wird alsdann klar fühlen müssen, daß die Schuld dieses geringen Absatzes lediglich an sich liege. Die Manchester und Birminghamer Vereine würden die Kornbill und den Differenztarif in Fetzen zerreißen und deren Vertheidiger mit überraschender Geschwindigkeit in alle vier Winde jagen! Der Zwang läge alsdann in Händen, welche mehr in einer einzigen Versammlung ausrichten würden, als alle Diplomaten in Jahren vermöchten! Man öffene das Thor — das englische Fabrikinteresse wird sich nicht lange durch eigene Fesseln vom Hineintreten abhalten lassen.

Nat. Man kann sich doch nicht der Rechte der Repressalien begeben.

Kosm. Repressalien! Wie meinen Sie das? — Eine Repressalie ist eine Ersatznehmung; wenn also England seinen

Unterthanen das Brod vertheuert, soll Preußen den seinigen als Ersatz den Kattun vertheuern? Sehen Sie denn gar nicht ein, daß diese Repressalien immer zunächst zum Schaden des Anwenders sind? — Die Handelsrepressalien erinnern mich immer an Chinesische Duelle, wobei ein Bösewicht, um seinen Nachbarn zu chikaniren, sich selbst den Bauch aufschlitzt; und der Nachbar, um ihm nicht an Schadensucht nachzustehen, sich gleichfalls entleibt! Oder sie gleichen der Geschichte der beiden Droschkenführer, die jeder mit einem jüdischen Passagier sich vorbeifahren wollten. Der eine Führer, der im Wettrennen zu verlieren anfing, schlug mit der Peitsche auf den Passagier des Nebenbuhlers. „Was Kerl!“ rief der Andre „Hauest du meinen Juden, haue ich deinen Juden“ — und so fing ein thätiges Repressaliensystem zwischen den Droschkenregierungen an.

Bei den Handelsrepressalien spielen die Völker die Rolle der beiden Juden!

Nat. Mit solchen läppischen Geschichten wollen Sie nur die Verhältnisse der Dinge entstellen. England befördert durch sein System das Interesse seines Ackerbaus auf Kosten des unsrigen; also begünstigen wir unser Fabrikinteresse auf Kosten des seinigen.

Kosm. England begünstigt seine Landbesitzer auf Kosten seiner Fabrikanten — was geht Preußen Das an?

Nat. Allerdings geht Das Preußen an; seine Landbesitzer leiden darunter.

Kosm. Also muß Preußen seinen leidenden Landbesitzern einen Ersatz verschaffen. Sehen Sie aber zu, wie herrlich ausgedacht dieses Vergeltungssystem ist! Wegen Englands Kornbill muß der preußische Landwirth einen Scheffel Weizen für 10 Sgr. billiger verkaufen; deswegen soll er genöthigt werden, ein Kattunkleid für seine Frau 10 Sgr. theurer zu kaufen! Oder der preußische Fabrikant erhält sein Getreide, wegen der Kornbill,

für 10 Sgr. weniger als sonst; deswegen setzt man ihn in den Stand, für ein Kattunkleid 10 Sgr. mehr als sonst zu erhalten! — Sie Nationalisten und Handelssystemmacher wollen die einzigen praktischen Männer sein, und doch reden Sie von den Landesinteressen im Ganzen und Großen, als von Allgemeinheiten, ohne zu sehen, daß in der Wirklichkeit keine solche allgemeine Interessen vorhanden sind, sondern daß es nur Einzelwirthschaften giebt, deren jede ihr besonderes Interesse hat; und daß der Verlust des A. keineswegs durch den Gewinn des B. ersetzt wird, wenn auch Beide das Glück haben, ihre Steuer an eine und dieselbe Regierung zu entrichten. Was bedeuten denn die großartigen Reden, „wir bauen so viel Getreide, wir führen so viel Wolle aus, wir verarbeiten so viel Seide u. s. w.“? Das Interesse des Getreidebaues ist nicht mit dem des Seidenfabrikanten so identisch, daß der Ausfall für jenen durch den Ueberschuß für diesen gehoben wird. Diese blos theoretische Verallgemeinerung ist die wahre Quelle aller Irrthümer des Prohibitivsystems. Dem Professor Hagen zu Königsberg gebührt das Verdienst, diesen Punkt zuerst klar hervorgehoben zu haben. Wenn Sie seinen Aufsatz in Bülows Jahrbücher für September 1842 nachlesen wollen, werden Sie soviel gesunde Staatswirthschaft zusammen gedrängt finden, als sich nicht wieder sobald auf einem Raume von 60 Seiten antreffen läßt. Die wissenschaftlichen Staatswirthe, welche Sie die Schule nennen, basiren die Beförderung des allgemeinen Wohlstandes lediglich auf die Einzelwirthschaften, auf die Beförderung des Interesses jedes Individuums in der Gemeinde durch individuelles Bestreben; und sie fußen auf der Wirklichkeit.

Nat. Und dennoch würde die Theorie der Schule die Interessen der einheimischen Industrie Preis geben und gerade ohne auf das Interesse der Individuen Rücksicht zu nehmen. Die

Schule ist es, welche die Individuen einer abstrakten Allgemeinheit opfern will.

Kosm. Noch einmal muß ich Sie bitten, sich zu erinnern, daß hier nicht von „einheimischer Industrie" sondern nur von exotischer Industrie, die man künstlicher Weise einbürgern möchte, die Rede ist. Und dann auch will man keinesweges solche Treibhausgewerbe einer Allgemeinheit opfern, wie Sie sagen, sondern die Schule will nicht, daß jedes konsumirende Individuum zur Deckung der Schadenmachung eines solchen Betriebes besteuert werde. — Um aber ein Mal für alle Male diesem Gerede von Theorie und Nicht-Theorie ein Ende zu machen, bemerken Sie, daß jede Folgerung eine Theorie ist. Wenn Sie einen Schluß machen und ihn aussprechen, so stellen Sie eine Theorie so gut als ein Anderer auf. Also Theorie gegen Theorie — die nationalistische gegen die kosmopolitische — als Theorie an sich steht jede in gleichem Recht vor dem Richterstuhl der Logik und behauptet sich oder fällt, je nachdem sie sich von Widersprüchen zu reinigen vermag oder nicht.

Nach Ihrer Theorie kann die Regierung, durch ein Zwingen der industriellen Mittel in besondere Zweige, den Wohlstand befördern; — nach der meinigen kann eine Regierung durch Schutzzölle nur eins von zwei Dingen bewirken: entweder verhindert sie ein Gewerbe, welches, wegen des Vortheils, sonst betrieben worden wäre; oder sie veranlaßt die Betreibung eines Produktionszweiges, welches sonst, wegen zu geringen Vortheils, unterlassen worden wäre. Weder durch diese noch durch jene Einwirkung aber kann eine Beförderung des Wohlstands erfolgen.

Nach Ihrer Theorie kann man Wohlstand vermehren, wenn man mit Verlust arbeitet, den Schaden aber durch Besteuerung der Konsumenten, in Form eines künstlich erhöhten Absatzpreises, decken läßt; — nach meiner Theorie ist dies ein Berauben des Peter, nicht etwa um Paul zu bereichern, sondern um Paul nur

Dasjenige auf, dem Wege eines Unrechts zu verschaffen, was er sich redlich verdienen würde, wenn man ihn nicht zu einer unfruchtbaren Beschäftigung veranlaßte.

Nach Ihrer Theorie ist es vortheilhafter, für die Einwohner eines Landes, theuer von einander, als billig von Ausländern zu kaufen; vortheilhafter, Wenig von einander, als Viel von Ausländern für ihr Arbeitserzeugniß zu erhalten; — nach meiner Theorie muß es deswegen am vortheilhaftesten sein, Jedermann seinen Bedarf auf dem billigsten Markte kaufen zu lassen, weil dies zugleich heißt: auf dem theuersten Markte verkaufen lassen. Wenn ein preußischer Landwirth z. B. $1^{5}/_{7}$ Centner Rohrzucker für 8 Scheffel Weizen eintauscht, so hat er doch dabei den Weizen theurer verkauft, als wenn er dafür nur 1 Zentner inländischen Rübenzucker erhält, wenn auch der Geldpreis des Weizens in beiden Fällen derselbe sei.

Nat. Und doch weiß Jeder, daß man in der Praxis eine Sache am allerbilligsten erhält, wenn man sie sich selber machen kann.

Kosm. Wenn Das wahr ist, denn habe ich weiter nichts zu sagen, denn demnach muß alle Arbeitseintheilung überhaupt eingestellt werden und aller Verkehr, nicht nur unter Nationen, sondern auch unter Individuen, aufhören! Nach Ihrer Behauptung werden Sie Ihre Stiefel und Ihr Tuch billiger erhalten, wenn Sie sie selbst machen, als wenn Sie sie kaufen; Sie müßten alle Ihre eigenen Bedürfnisse selbst versorgen; und Jesus Sirach hätte Unrecht, indem er zur Empfehlung der Arbeitstheilung sagte: „Stecke dich nicht in mancherlei Händel, denn wo du Dir mancherlei vornimmst, wirst du nicht viel daran gewinnen. Wenn du gleich fest darnach ringst, so erlangst du es doch nicht, und wenn du gleich hier und da flickest, so kommst du doch nicht heraus."

Nat. Die Vortheile der Arbeitstheilung unter Individuen eines Staats habe ich nie läugnen wollen; ich meinte, daß eine

Nation am billigsten erhält, was sie sich selber macht, denn dies kostet ihr eigentlich nichts; sie zahlt den Preis an sich; wogegen sie beim Kaufen vom Ausländer, den Preis, wenn sie auch in Waaren zahlt, fortgiebt.

Kosm. Da haben wir es wieder! Wozu hilft mein Reden? Ist denn die Nation eine Person, daß Sie sagen: sie kauft, sie zahlt an sich, sie behält den Preis?

Nat. Ich brauche nicht von Ihnen belehrt zu werden, daß eine Nation aus Individuen, mit zum Theil entgegengesetzten Interessen, besteht. Eine Regierung aber muß diese Einzelnen zu einer organischen Einheit zusammenfassen, den Antagonismus der Einzelinteressen durch ihre Staatsmacht aufheben, und so durch ihre Vermittelung das atomistische Streben zum Auseinandergehen der Theilchen negiren; denn nur dadurch kann eine Nation als Staatskörper sich realisiren, konsolidiren und dauernd erhalten.

Kosm. Nun rücken Sie mir gar mit Philosophie auf den Leib! Alles was menschlich recht und billig ist; aber Das muß ich mir verbitten!

Nat. Ich spreche nur eine Vernunftansicht aus. Ich wußte nicht, daß Sie solche sich verbeten hätten. Das hätten Sie mir am Anfange sagen sollen, um mir die Diskussion zu ersparen.

Kosm. Ihre schöne Theorie von der höhern Pflicht der Regierungssorge basirt also auf einem Zusammenfassen der Einzelnen durch Annullirung des atomistischen Bestrebens, um so die antagonistischen Theilchen zu einem organischen Körper zu verbinden! Gut! — Da ich aber ein verstockter Empiriker bin, kann ich mir dergleichen höheren Anschauungen nicht eher begreiflich machen, als bis ich sie mir in einem konkreten Beispiele vergegenwärtigt habe. Also ein Landwirth und ein Seidenfabrikant sind antagonistische Theile; der eine hat ein Interesse an theuerm Getreide und billigem Seidenzeuge, der andere ein umgekehrtes. Der Staat verordnet, daß der Landwirth sein Getreide billiger,

der Seidenfabrikant sein Zeug theurer, als sonst der Fall gewesen wäre, verkaufe. Dies mag für den Regierungskünstler, in der Einheit seines Staatsbewusstseins, ein vortreffliches Ausgleichen sein; aber ich sehe nicht ein, wie der Antagonismus atomistischer Theile des Staatskörpers dabei aufgehoben wird; im Gegentheil wird dieser, durch Hinzutreten eines Unrechts, ganz unversöhnlich gemacht. Das Zusammenfassen von Seiten der Staatsmacht besteht darin, daß diese sagt: „ein Jeder sei mit Dem, was er einbüßt, zufrieden und mucke nicht, sonst —!" Also, unbeschadet Ihrer Vernunftansicht, muß ich noch einmal fragen, ob denn die preußischen Landwirthe ihr Eisen und Tuch deswegen billiger erhalten, weil der Preis in Schlesien oder Aachen verzehrt wird? — Ob der Zwang, Mehr, als man sonst nöthig hätte, für Verbrauchsgegenstände zu zahlen, weil sie von Landesgenossen herrühren, nicht den allergefährlichsten Antagonismus unter den Theilen des Staatskörpers (* erregt? — Ob nicht die ganze Nation gewinnen müßte, wenn kein Gewerbe unternommen würde, welches auf dem directen Wege inländischer Versorgung, Weniger verschaffte, als auf dem indirecten Wege des Eintausches vom Auslande erreicht werden könnte?

Nat. Und was sollen Diejenigen thun, welchen die direkte Versorgung ihrer Landesgenossen genommen würde?

Kosm. Sich selbst direct oder das Ausland versorgen und zwar mit Dem, was sie selbst oder das Ausland begehren. Aber diesen Punkt haben wir schon genug durchgesprochen; wir werden nicht durch weiteres Streiten weiter kommen.

Nat. So lange Sie Ihre Individualistische Ansicht behalten, können wir allerdings nicht weiter kommen. Wenn Sie sich nicht zum nationalen Gemeininteresse erheben können, werden wir

*) Qui autem parti civium consulunt, partem negligunt, rem perniciosissimam in civitatem inducunt, seditionem atque discordiam. Cic.

nie, bei unseren ganz verschiedenen Standpunkten, uns vereinigen können.

Kosm. Das ist es gerade. Ich kann dieses Gemeininteresse nirgends erkennen. Ich kann z. B. schlechterdings nicht begreifen, was der zufällige Umstand, daß Dieser dem einen Fürsten, Jener einem andern zollt, mit dem Vortheil oder Nachtheil einer Arbeitstheilung und eines Produktenaustausches zwischen ihnen, zu schaffen hat; denn, insofern Jeder von Beiden dabei gewinnt, vermehrt er den Wohlstand in seinem eigenen Staate. — Und wenn unbeschränkte Freiheit, die vortheilhafteste Einrichtung der Arbeitstheilung zu treffen, unter den Bewohnern eines und desselben Landes, als Hauptbeförderungsmittel des Wohlstandes erkannt wird, so begreife ich nicht, wie ein Nachtheil durch die Ausdehnung dieses Systems über die Landesgrenzen hinaus, entstehen könne; denn je weiter um so größer ist der Erfolg. Wenn Coblenz mit Bonn zum gegenseitigen Vortheil frei verkehren kann, warum nicht Bonn auch eben so frei mit Straßburg; denn ob beide Partheien auf derselben Seite eines Flusses, oder die eine diesseits, die andere jenseits wohnt, beide deutsch, oder eine deutsch, die andere französisch spricht, kann auf das Geschäft keinen Einfluß haben.

Nat. Wenn alle Nationen in erwerblicher Ausbildung gleich weit vorgeschritten wären, möchten Sie Recht haben. Aber da dies nicht der Fall ist, muß die weniger weit vorgeschrittene sich vor einer Konkurrenz hüten, in der sie bei geringerer Kraft nicht bestehen kann.

Kosm. Von einer Nation, als einer Person, und einer Konkurrenz derselben mit einer Nation als Einheit, ist hier gar nicht die Rede, sondern es handelt sich darum, ob die größere Geschicklichkeit von Individuen in einer Nation ein Grund für Individuen in einer andern Nation sei, eine Arbeitstheilung mit jenen zu scheuen. Mir scheint es dagegen, daß gerade die Ge-

schicktheit einer fremden Nation ein Grund sei, mit ihr zu verkehren; und zwar derselbe Grund, der uns zu Hause bewegt, uns an den geschicktesten Arbeiter zu wenden, der uns eine Waare am besten und billigsten liefert. Daß Englands Kapital und Geschick den englischen Konsumenten zum großen Vortheil gereichen, werden Sie nicht bezweifeln; warum sollen nicht preußische Konsumenten diesen Vortheil wahrnehmen, wenn auch Engländer keinen so auffallenden Nutzen bei uns finden? Die weniger vorgeschrittene Nation hat gerade den meisten Nutzen von einem freien Verkehr. Dies habe ich auch in dem früheren Beispiele des Kattuns und der Dosen, wobei der geschicktere Engländer nur 1/6, der Preuße dagegen fast 1/3 vortheilte, dargethan.

Nat. Sie berücksichtigen immer nur die Konsumenten.

Kosm. Freilich, weil Produziren nur ein Mittel zur Konsumtion und nur in sofern von Werth ist, als es viel Verbrauchsgegenstände uns verschafft. Diejenigen Produzenten, durch die wir weniger zur Konsumtion, als ohne sie, erhalten, sind Beförderer des Mangels. Ich will jeden Produzenten nöthigen, solche Rücksicht auf die Konsumenten zu nehmen, daß er dasjenige Gewerbe treibe, wodurch er den Bedürfnissen Anderer die möglichst große Befriedigung darbietet; denn es ist die Fülle der Befriedigungsmittel, welche allein Zweck der Staatswirthschaft sein darf.

Nat. Sie weichen immer durch eine gemeinplätzige Wahrheit, die Keiner bezweifelt, dem wirklichen Fragepunkt aus. — Wenn auch die Ueberlegenheit der englischen Fabrikanten einigen preußischen Konsumenten einen um so größern Vortheil brächte, so würde sie fast allen preußischen Fabrikanten es unmöglich machen, ihren Betrieb fortzusetzen; sie müßten dadurch ruinirt und Tausende von Arbeiterfamilien ins Elend gestürzt werden.

Kosm. Sie reden wieder von „fast allen preußischen Fabrikanten" während nur von solchen die Rede ist, welche den Mangel befördern. Diese sind doch Gottlob nicht „fast alle preußi-

sche Fabrikanten." Freier Verkehr würde diese nöthigen, Gewerbe ausfindig zu machen und mit einer Energie zu betreiben, bei welcher sie die Fülle befördern würden. Dann erst würden sie Produzenten heißen dürfen, während sie jetzt Vernichter sind. Die Zucker-, Baumwollenwaaren-, Eisen- und Tuchfabrikanten in den Vereinsstaaten vernichten, nach der mäßigsten Berechnung, 30,000,000 Thlr. jährlich, oder ⅓ des angewandten Kapitals. Die augenblickliche Abschaffung eines solchen Uebels dürfte allerdings von starkem Leiden für Einzelne begleitet sein; aber dies beweist nicht, daß das Uebel an sich minder groß sei. Das Brodloswerden der in beschützten Gewerben beschäftigten Arbeiter wäre schlimm; aber man bedenke dagegen die Brodlosigkeit aller Derjenigen, welche unter der allgemeinen Theuerung bei dem Prohibitivsystem leiden; man erwäge den Pauperismus, welcher in Folge des unterdrückten Wohlstands bei dieser gräßlichen Kapitalsvernichtung sich immer mehr verbreitet. — Ich möchte aber keineswegs die Unternehmer, welche durch die Zollgesetze zu einem Gewerbe verlockt worden sind, den begangenen Fehler der Regierungen ausbaden lassen. Das ganze Land hat Schuld an dem Uebel und muß den Schaden tragen. Man müßte die Fabrikanten bei Aufhebung der Schutzzölle zum Vollen entschädigen. Je eher man dies thut, um so besser; das Verschieben dieser Maaßregel kostet nicht weniger als 40 Prozent Verzugszinsen. Eine Anleihe von Hundert Millionen zu Entschädigungen, würde 4 Millionen jährliche Zinsen kosten; jetzt müssen die Konsumenten wenigstens acht Mal soviel einbüßen.

Nat. Die Zurückerstattung des angelegten Kapitals durch solche Entschädigungsgelder würde den Unternehmern wenig helfen, wenn sie keine andere Anwendungsweise dafür fänden. Was sollten sie mit dem Gelde anfangen, um es gewinnbringend anzulegen.

Kosm. Was weiß ich? Sie müßten sich umsehen, sinnen, sich mühen, erfinden. Darin liegt das Uebel. Das Prohibitiv-

system beschützt nur die Ideenlosigkeit; es befähigt nur die Leute, einen im Auslande entstandenen Gewerbsbetrieb nachzumachen, anstatt eigenthümliche, den Landesverhältnissen entsprechende Produktionszweige auszubilden; — eine Französische Zuckerfabrik oder eine Englische Baumwollspinnerei zu kopiren, anstatt, durch eigene Erfindung, neue Bahnen zu brechen, oder auf den alten mit beständiger Intelligenz vorzuschreiten; es ist ein Schutz nur für Geistesträgheit und Schlendrian! — Unter diesem System drängt man Kapitalien und Arbeit in Zweige, welche nur einen erzwungenen Markt im Inlande haben können; wogegen bei freier Anwendung sie die eigenthümlichen Erwerbsquellen des Landes hätten eröffnen und ausbilden, eine Industrie hervorrufen können, welche sich auf dem Weltmarkte behaupten dürfte. Blicken Sie nach der Schweiz. Sie hat kein Schutzsystem. Ein einheimischer Markt ist nicht für schweizerische Fabrikanten künstlich erschaffen worden. Sie besitzt nur solche Industrie, die sich in völliger Freiheit entwickeln konnte. Was ist die Folge? Nur solche Gewerbe haben entstehen können, die sich den Verhältnissen und Lokalitäten naturgemäß erwiesen; die ihre Wurzeln in einen für ihr Wachsthum geeigneten Boden schlugen; die, unter dem Kampfe der Konkurrenz erzogen und gekräftigt, gesund und unerschütterlich dastehen; die alle entgegenstehende Hindernisse überwinden und ihre Erzeugnisse über die ganze Welt verbreiten. Wenn man die Lage der Schweiz, von Bergen und Douanenlinien der Nachbarn eingeschlossen, betrachtet, und bedenkt, daß dort eine kräftige blühende Fabrikindustrie besteht, so erkennt man welche Wunder die Freiheit zu bewirken vermag. Zeigen Sie mir einen ähnlichen Erfolg der beschützenden Kunst. Wo gedieh die Fabrikation in Deutschland am weitesten? Gerade in Sachsen, welches vor dem Zollvereine keine Schutzzölle hatte.

Nat. Wenn ein Gewerbe sich schon eingebürgert hat, dann bedarf es keines Schutzes; aber im ersten Anfange darf es nicht

der vollen Konkurrenz mit schon geübten und gekräftigten Anstalten ausgesetzt sein, sonst kann es niemals Fuß fassen.

Kosm. Ich wundere mich, daß Sie so lange mit diesem Argumente zurückgehalten haben; denn es pflegt sonst voranzustehen, und die Hauptstütze der nationalistischen Position auszumachen. Es ist aber ein leerer Vorwand. Bei der ersten Einrichtung eines Betriebs entstehen allerdings erhöhete Kosten, bis die Handgriffe eingeübt, Absatzwege eröffnet, Vorurtheile überwunden werden; der Erste muß auch manche kostspielige Erfahrung machen. Aber dies Alles läßt sich berechnen. Kann aber der Rübenzuckerfabrikant darthun, daß er binnen einer zu ermessenden Frist, durch Verbesserung des Rübenbaues, des Siedens, Klarirens u. s. w. den Zentner auch zu 7 Thlr. wird stellen können? Und wenn er dies zur Genüge darthun sollte, wird nicht die jetzige Kapitalsvernichtung den endlichen Gewinn gänzlich aufwiegen? Wird es nicht eine lächerliche Dummheit sein, während zwanzig Jahre vielleicht, mit Schaden zu arbeiten und zwanzig Millionen Thaler zu vernichten, um am Ende, wenn es überhaupt gelingen sollte, für ein Kapital von Drei Millionen ein gewöhnlich lohnendes Gewerbe zu verschaffen? — Wenn man beweisen kann: in Manchester wird ein Arbeiter in so vielen Jahren ausgebildet und leistet soviel, die Stühle und Spinnmaschinen liefern da soviel, und innerhalb der und der Zeit werden wir auch eben soviel liefern; unsere Mehrausgabe beträgt in der ersten Zeit soviel; aber binnen eines absehbaren Termins werden wir eben so billig als der Ausländer liefern können; dann könnte die Regierung den Betrag des vorläufigen Opfers mit dem künftigen Werthe des Betriebs vergleichen und, wenn sie das Opfer in billigem Verhältnisse zum Zwecke fände, durch Zuschüsse zur Einrichtung oder durch gewisse Entschädigungen, behilflich sein. Aber so ins Blaue hinein ohne alle Berechnung, der Nation Kosten aufzulegen, deren Betrag nicht geahnt wird, um einen Zweck zu erreichen, dessen Werth

Keiner ermißt, scheint mir ein so grenzenloses Verkennen der höhern Pflichten der Regierungssorge, daß es nur in der allgemeinen Unwissenheit über volkswirthschaftliche Prinzipien seine Entschuldigung finden kann. — Die Arbeitskräfte einer Nation machen zwar das vorzüglichste Kapital derselben aus; und ein gewisses Opfer an materiellem Kapitale kann öfters mit Vortheil gebracht werden, um die Geschicklichkeit von Arbeitern auszubilden, wenn nämlich dadurch die vermehrte Productivität derselben größer als die des geopferten Kapitals würde. Aber dies darf man nicht ohne genaue Berechnung unternehmen. Für jedes Opfer muß man auch den größten erreichbaren Vortheil sichern. Nun aber ist es fraglich, ob die Productivität der Arbeiter, die man durch das Schutzsystem zu gewissen Fabrikationszweigen herangebildet hat, größer als diejenige sei, welche sie in anderen bei freiem Verkehr entstehenden Gewerben erlangt hätten. Es ist aber außer aller Frage, daß wenn die dreißig Millionen, welche das Schutzsystem jährlich wenigstens kostet, auf Volkserziehung verwendet worden wären, eine viel größere Werthserhöhung des Arbeitskapitals erreicht worden wäre. Wenn eine Regierung sich für berufen hält, den Volkserwerb zu leiten, so fordere ich, daß sie zu rechnen verstehe und auch wirklich rechne.

Nat. Sie sind wohl ein Gegner des Zollvereins?

Kosm. Wenn er Das wäre, wofür Viele ihn ausgeben, würde ich es entschieden sein.

Nat. Er ist eine Vereinigung der deutschen Erwerbsinteressen gegen die Beeinträchtigungen des Auslands.

Kosm. Wenn er blos Das wäre, wäre er eine bloße Narrheit. Worin besteht der Verein? Die äußere Umfangs-Zolllinie gegen das Ausland hat der Verein nicht geschaffen; die bestand schon vorhin. Wenn er auch Gleichmäßigkeit der Zölle auf der ganzen Ausdehnung derselben eingeführt hat, so hat er dadurch im Wesen der Sache nichts geändert. Insofern die früher ver-

schiedenen und jetzt gleichgesetzten Eingangszölle, eine Einwirkung auf den Gewerbesbetrieb oder eine Repressalie bezweckten, waren sie damals schädlich und unnütz, und sind es auch noch. Was mit dem Verein Neues geschaffen worden ist, ist eben die Vereinigung der ihm angehörenden Staaten zum freien Verkehr, die Aufhebung der Douanen innerhalb der gemeinschaftlichen Umfangslinie. Das Wesen des Vereins ist also Freiheit und nicht Restriktion. Außer ersparten Mauthkosten und Vermeidung verderblichen Schleichhandels, trägt diese Erweiterung des Feldes für ungehinderte Arbeitstheilung herrliche Früchte, — sowie die Freiheit niemals verfehlt, den Menschen zu erheben und zu beglücken. Major v. Prittwitz sagt in seinem neuen schätzenswerthen Buche über Steuern: „Unzweifelhaft sind die aus Erweiterung des Marktes entspringenden wesentlichen Vortheile die Hauptursache, daß der deutsche Zollverein so günstige Resultate ergiebt; daß nirgends sich die in den einzelnen Ländern davon befürchteten Nachtheile realisirt haben; daß unter den Vereinsstaaten keiner ist, der nur im entferntesten daran dächte, wieder auszutreten; daß gegentheils immer mehre der benachbarten kleineren Staaten, trotz dem Sträuben einzelner Parteimänner, Böswilliger oder Ignoranten, dem Vereine sich anschließen, und die Nothwendigkeit für sie, dies zu thun, anerkennen; daß die Vereinsstaaten diesen Anschluß anderer Staaten, anstatt darin eine nachtheilige Konkurrenz zu finden, vielmehr wegen der dadurch bedingten wechselseitigen Erweiterung des Marktes, keineswegs entgegen sind; daß die größeren Nachbarsstaaten unverkennbar immer aufmerksamer auf die Vortheile des freien Handels in den Vereinsstaaten und auf Nachtheile des von ihnen befolgten Isolir- und Prohibitivsystems werden, und daß die Zeit nicht mehr fern ist, wo auch sie, in Folge der in dem Zollverein gemachten Erfahrungen, zu einem Systeme freien Handels, wenn auch nur allmälig und nach Beseitigung großer Hindernisse, überzugehen im Stande sein werden."

Nat. Ja die Hindernisse sind es eben — sonst wäre es freilich leicht, das erträumte Paradies der Handelsfreiheit zu verwirklichen.

Kosm. Die Hindernisse sind vorzüglich nur „in dem Sträuben einzelner Parteimänner, Böswilliger oder Ignoranten" vorhanden. Alles Uebrige ließe sich leicht überwinden. Ich will weiter nichts als eine Aufnahme von Frankreich, Belgien, England, Amerika, Rußland u. s. w. in den Zollverein. Wenn die bisherige Ausdehnung Segen brachte, wird nicht weitere Ausdehnung noch mehr Segen bringen, indem mit jeder Erweiterung des Markts auch größere Verschiedenheit des Klimas und der lokalen Vortheile für gewisse Produktion den Austausch erwünschter macht. Wo liegt die Linie auf der Weltkarte, innerhalb deren Grenzen eine Vereinigung zur Aufhebung der Zölle Segen, deren Ueberschreitung dagegen Verderben brächte? — Ich hege nur eine Besorgniß, nämlich die: daß der Zollverband, wie der deutsche Bund, ein Mittel werde, die Forderungen einzelner Völker um Befolgung freierer und zeitgemäßerer Politik, unter dem Vorhalten diplomatischer unübersteiglicher Hindernisse abzuweisen. Wenn der freie Verkehr mit einem Theil von Deutschland die Erlangung der Handelsfreiheit mit der Welt erschweren oder verzögern sollte, dann wäre er sehr theuer erkauft. Ob der deutsche Zollverein wirklich als ein Verein zur Befreiung des Handels, oder zur Aufrechthaltung der Handelsbeschränkungen sich gebildet habe — ob die Befreiung innerhalb des Vereins jetzt nur als eine dem Wallfisch der Zeit zugeworfene Tonne angesehen werde — dies muß die Zukunft lehren. Der Zollverein ging gewiß aus einem großen Gedanken und einem schönen liberalen Geiste der preußischen Regierung hervor. Aber wird nicht eine unvernünftige und unwahre Zeit aus jenem Gedanken und jenem Geiste Unvernünftiges und Unwahres schaffen?

Rat. Ich habe alle Ihre Raisonnements angehört und erwogen. Auf Ihrem Standpunkte wissen Sie auch eine gewisse Scheinwahrheit ihren Ausstellungen zu geben. Ihr ganzer Standpunkt indessen ist zu niedrig, um eine höhere Erkenntniß der wahren Interessen, wovon es sich handelt, zu gewähren. Ich kann mir nicht einreden lassen, daß —

Kosm. Entschuldigen Sie, wenn ich Sie unterbreche. Glauben Sie ja nicht, daß ich Ihnen habe Etwas einreden wollen; nein; ich wollte mich nur ausreden. Ich würde es Ihnen sehr verdenken, wenn Sie sich irgend Etwas einreden ließen, was es gegen Ihr Interesse ist, zu glauben. Keiner muß sich etwas einreden lassen. Was Einem einzusehen frommt, davon kommt die Einsicht von selbst; und Sie dürfen vor Allem nichts einsehen, wovon die allgemein verbreitete Einsicht Sie kränken würde. Sie z. B. haben sich ihr Lebenlang mit der herrlichen Aufgabe beschäftigt, durch ihre Kunst und Weisheit das erwerbliche Wohl Anderer zu befördern; also dürfen Sie sich niemals zur Einsicht bringen lassen, daß jenes Wohl am besten sich selbst befördert und zwar durch die Kunst, welche die Vorsehung in die menschlichen Verhältnisse von Anbeginn hineinlegte, und mit der Weisheit, welche jedem freien Manne zur Wahrnehmung des eigenen Vortheils mitgegeben worden ist. Ich fordere nichts unbilliges von Ihnen, also muthen Sie mir auch nichts unvernünftiges zu. — Jetzt aber brechen wir ab. Jeder behält, wenn nicht Recht, doch seine Meinung und den Glauben an sich. „Gott befohlen; laßt uns so wenig als möglich zusammentreffen; bleiben wir künftig einander bessere Fremde."

In dem vorangeschickten Dialog habe ich, durch eine Beleuchtung der gewöhnlichen Gründe für das Schutzsystem, die gänzliche Unhaltbarkeit desselben aus materiellen Rücksichten allein, darzuthun versucht. Nach einfacher Berechnung von Kosten und Gewinn habe ich zeigen wollen, daß jede Beschränkung des freien Verkehrs eine Verminderung statt einer Vermehrung des Nationalwohlstandes zur Folge haben muß. Ich glaube folgende Sätze als unumstößlich aufstellen zu dürfen, nämlich:

daß die Einmischung einer Regierung in den Gang des Erwerbes durch Zolleinrichtungen nur den Gewinn verbieten oder den Verlust gebieten könne;

daß ein Hervorrufen gewisser Gewerbszweige durch Schutzzölle nicht die Beschäftigung für Arbeit und Kapital vermehren, sondern nur zur schadenmachenden Beschäftigungsweise bestimmen könne;

daß, ohne solche künstliche Bestimmung, die zu beschützten Gewerben verwendeten Kapitalien und Arbeiter Anwendung in freien gewinnbringenden Gewerben finden würden; — (denn der Preis, den die beschützten Gewerbe für Kapital und Arbeit zahlen müssen, ist der Preis, den die unbeschützten Gewerbe für dieselben bieten.)

daß das Schutzsystem, durch Kapitalsvernichtung, den Fond zur Beschäftigung der Arbeiter im Ganzen vermindert;

daß die Unternehmer beschützter Gewerbe unter dem allgemeinen Drucke leiden müssen, den das Schutzsystem, durch Vertheuerung der Verbrauchsgegenstände, über alle Mitglieder der Nation verbreitet;

daß das Schutzsystem exötische, auf einen beschränkten Absatz ans Inland angewiesene Gewerbe, an die Stelle solcher natürlich einheimischer Productionszweige setzt, welche sich einen Weltmarkt erringen dürften;

daß der Versuch einer Repressalie durch einen Schutzzoll, nur eine Vermehrung des Schadens für die eigenen Unterthanen ist;

daß der Versuch, den aus einer fremden Restriktion erwachsenden Nachtheil durch eine selbst aufgelegte Restriktion aufzuwiegen, gerade den Verlust des zuerst benachtheiligten Unterthanen vermehrt;

daß das ganze Prohibitivsystem, aus Unwissenheit hervorgegangen, eingebildeten Vortheilen, ohne alle Berechnung der Kosten, nachstrebt.

Aber es giebt auch einen andern Gesichtspunkt, aus dem die Verwerflichkeit des Schutzsystems hervorleuchtet. Wenn, durch jenes System, auf Kosten der Konsumenten, gewissen Produzenten ein Gewinn wirklich erwüchse, so hätte keine Regierung ein Recht, Solches zu bewirken. — Die Regierung ist da, um Jeden in dem Genusse der Früchte seiner Betriebsamkeit zu schützen. Nicht nur überschreitet es die Befugnisse der Staatsverwaltung, sondern es läuft ihrer ersten Pflicht geradezu entgegen, dem Einen seine erworbene Habe wegzunehmen, um sie einem Andern zu geben. Die Regierung ist zwar darauf angewiesen, die Genüsse der Unterthanen zu verkürzen, insofern sie sich die Mittel zur Erhaltung der Ordnung und Sicherheit nehmen muß; auch steht es ihr zu, ein ferneres Opfer, zur Beförderung allgemein wohlthätiger Veranstaltungen, abzufordern, insofern daraus, für die dabei Belasteten, ein das Opfer überwiegender Vortheil erwächst. Aber weiter geht ihre Befugniß nicht. Wenn auch gewisse Kapitalisten einen Vortheil daran haben, drei Millionen Thaler und 5000 Arbeiter zu Rübenzuckerfabrikation zu verwenden, so hat die Regierung nicht das Recht, um dieses möglich zu machen, alle übrigen Unterthanen um eine Million Thaler jährlich zur Deckung des erfolgenden Steuerausfalls zu belasten. Wenn nicht die dürftigste Klugheit davon abriethe, müßte das gewöhnlichste Gefühl für Gerechtigkeit es verbieten. Daß solche Operationen vor sich gehen, liegt nur in jener Verkehrtheit der Ansichten, in welcher nicht nur die Finanzmänner, sondern fast alle Völker befangen sind. —

Die Schädlichkeit des Schutzsystems wird von den ausgezeichnetesten preußischen Staatsmännern wohl eingesehen. Dr. Bowring sagt sogar unumwunden in seinem Bericht über den deutschen Zollverband, daß die allgemeine Ueberzeugung der Departements-Chefs in Preußen **wider** eine schützende Gesetzgebung sei. Ein noch zuverlässigeres Zeugniß für die aufgeklärten Handels-Grundsätze der preußischen Regierung, giebt indessen eine Ministerial-Instruktion vom 26. Dezember 1808, worin gesagt wird:

„Es ist dem Staate und seinen einzelnen Gliedern immer am zuträglichsten, die Gewerbe jedesmal ihrem natürlichen Gange zu überlassen, das heißt: keine derselben vorzugsweise durch besondere Unterstützungen zu begünstigen und zu heben, aber auch keine in ihrem Entstehen, ihrem Betriebe und Ausbreiten zu beschränken."

„Neben der Unbeschränktheit bei Erzeugung und Verfeinerung der Produkte ist Leichtigkeit des Verkehrs und Freiheit des Handels, sowohl im Innern als mit dem Auslande, ein nothwendiges Erforderniß, wenn Industrie, Gewerbsfleiß und Wohlstand gedeihen sollen, zugleich aber auch das natürlichste, wirksamste und bleibendste Mittel sie zu befördern."

„Es werden sich alsdann Gewerbe von selbst erzeugen, die mit Vortheil betrieben werden können, und dieses sind wieder diejenigen, welche dem jedesmaligen Produktionszustande des Landes und dem Kulturzustande der Nation am angemessensten sind. Es ist unrichtig, wenn man glaubt, es sei dem Staate vortheilhaft, Sachen dann noch selbst zu verfertigen, wenn man sie im Auslande wohlfeiler kaufen kann. Die Mehrkosten, welche ihm die eigene Verfertigung verursacht, sind rein verloren und hätten, wären sie auf ein anderes Gewerbe angelegt, reichhaltigen Gewinn bringen können. Es ist eine schiefe Ansicht, man müsse in einem solchen Falle, das Geld im Lande zu behalten suchen und lieber nicht kaufen. Hat der Staat Produkte, die er ablassen kann, so

kann er sich auch Gold und Silber kaufen und es münzen lassen."

„Es ist nicht nothwendig, den Handel zu begünstigen, er muß nur nicht erschwert werden."

„Der Regierungen Augenmerk muß dahin gehen, die Gewerbe- und Handelsfreiheit soviel als möglich zu befördern und darauf Bedacht zu nehmen, daß die verschiedenen Beschränkungen, denen sie noch unterworfen ist, abgeschafft werden." —

Dr. Bowring sagt: „Ich bin im Stande im allgemeinen zu erklären, daß ich wiederholt amtliche Versicherungen erhalten habe, die preußische Regierung willige nicht nur ein, sondern wünsche, in förmliche Unterhandlungen einzutreten, deren Gegenstand die gegenseitige und allmälige Herabsetzung der Zolltarife beider Länder sei, um einen ausgedehnteren und wohlthätigeren Handelsverkehr zu bezwecken. Bei den einmal bestehenden Verhältnissen möchte eine stufenweise Verringerung der Zollsätze auf Erzeugnisse beider Länder wahrscheinlich der erwünschteste Weg sein, um plötzliche Stöße gegen Interessen zu vermeiden, die durch das bestehende Schutzsystem einmal ins Leben gerufen sind. Ich habe allen möglichen Grund, die freundliche Geneigtheit der preußischen Behörden für höchst wahrhaft und aufrichtig zu halten und anzunehmen, daß, wenn wir ernstlich dazu schreiten, so freundlichen Vorschlägen entgegenzukommen, die gescheidtesten Beamten und die große Masse des deutschen Volks uns von Herzen Beifall schenken werden." Da aber, trotz dieser aufrichtigen gegenseitigen Geneigtheit, kein entscheidender Schritt zur Abschaffung eines als verwerflich erkannten Systems bis jetzt erfolgt ist, läßt sich schließen, daß soviel guter Wille an den gestellten Bedingungen der Gegenseitigkeit und Allmäligkeit gescheitert sei. — Indessen beweiset das Stellen solcher Bedingungen überhaupt ein Verkennen der wahren Verhältnisse, um die es sich handelt. Erstens: welche Gegenseitigkeit findet z. B. bei einer gleichzeitigen

Aufhebung der Schutzzölle für englisches Getreide und preußischen Kattun statt? — Die preußische wie die englische Regierung hat nur die eigenen Unterthanen zu berücksichtigen. Ob aber der Schutzzoll auf preußischem Kattun abgeschafft werden solle oder nicht, ist eine Frage, welche sich lediglich auf die Produzenten und die Konsumenten von Kattun beschränkt; es sind die Interessen dieser, die man gegenseitig auszugleichen hat; nicht aber die Interessen der Kattunfabrikanten gegen die der Getreideproduzenten. Wenn auch gleichzeitige Schritte von beiden Nationen stattfinden sollten, so würde doch der Verlust für die Kattunfabrikanten nicht durch jene Gegenseitigkeit gehoben werden, welche den Landwirthen allein einen Gewinn brächte. Die Quelle, wie die weitere Auseinandersetzung dieses Irrthums ist schon im vorangeschickten Dialog beleuchtet worden. — Zweitens hinsichtlich der Allmäligkeit: wenn damit das Vorhaben verbunden ist, die beschützten Gewerbe des Schutzes *ohne Entschädigung* zu berauben, so gleicht die schonende Absicht dieser Allmäligkeit der des Mannes, welcher den Schwanz seines Hundes stutzen wollte, aber um dem armen Thiere den Schmerz eines plötzlichen Verlustes zu ersparen, demselben täglich nur ein Stückchen abschnitt. — Die beschützten Gewerbe geben bei dem bestehenden Schutze nur den gewöhnlichen Erwerbsgewinn; selbst eine geringe Verminderung der Eingangszölle wird sie ruiniren. Sollen die Unternehmer, welche sich auf die Politik des Staats stützten, nur einer nach dem andern zu Grunde gerichtet, je nachdem ihre größeren oder kleineren Betriebskapitalien langsamer oder schneller erschöpft werden, damit nicht zu viele vereinte Reklamationen das stille Werk der Vernichtung störe? Die Unternehmer haben nur dem Willen des Staats gehorcht und müssen entschädigt werden. *Eine Unklugheit darf nicht durch eine Ungerechtigkeit verbessert werden.* — Giebt es Gewerbe, die nur einen geringen Schutz genießen und, bei größerer Energie des Betriebs

unter dem Sporne der freien Conkurrenz, sich ohne allen Schutz behaupten dürften, so setze man sie der freien Konkurrenz aus; je eher um so besser; mögen sie ringen, sich wehren und im Kampfe ihre Tüchtigkeit, ihren Werth beweisen. Wo dies nicht sicher anzunehmen ist, so hebe man den Schutz gänzlich auf, indem man durch Staatsanleihen zur Entschädigung schreitet und für die Beschäftigung der Arbeiter Maaßregeln ergreift. Der Zeitpunkt ist günstig. Das Geld ist billig, der Staatskredit hoch, und große öffentliche Chausseen- und Eisenbahn-Anlagen, wobei Menschen gebraucht werden, sollen unternommen werden. Es möchte nöthig sein, um die Ausführung möglich zu machen, das eine beschützte Gewerbe nach dem andern aufzuheben; aber für allmäliges Aufheben des Schutzes eines jeden Gewerbes ist kein vernünftiger Grund vorhanden. Je rascher man sich zu diesem durchgreifenden Schritte entschließt, je schneller man ihn beendet, wenn damit einmal begonnen wird, um so weniger wird die Nation verlieren. Jedes Zögern mit dem Aufkaufen der Rübenzuckerfabriken z. B. kostet eine Million Thaler jährlich, oder 40 pCt. der erforderlichen Entschädigungssumme.

Die eine oder die andere Regierung muß den Anfang machen, wenn diesem erschrecklichen, Mangel befördernden Systeme der Verkehrsbeschränkung ein Ende gemacht werden soll. So lange man auf die Erreichung eines zwiefachen Vortheils, nämlich der Kattunkonsumenten und der Weizenbauer zu gleicher Zeit besteht, wird man Keines von Beiden erlangen. Um vernünftig zu werden, bedarf es keiner Verhandlungen mit fremden Diplomaten; man kann es auf eigene Hand, einseitig, anfangen.

An die Regierung Preußens habe ich meine Vorstellungen vorzugsweise gerichtet, theils weil die Wohlfahrt dieses Landes, in welchem ich seit mehren Jahren eine theuer gewordene Heimath gefunden habe, meinem Herzen nahe liegt, — hauptsächlich aber weil Preußen, durch die Gründung des Zollvereins, eine

Verpflichtung übernommen hat, im Werke der staatswirthschaftlichen Reform den europäischen Nationen voranzuleuchten. Macht und Intelligenz besitzen viele Regierungen; — aber das muthige Vertrauen auf seine Intelligenz und das unerbittliche Opfern der Sonderinteressen dem allgemeinen Wohle waren es, welche Preußen zu seiner weltgeschichtlichen Stellung erhoben und ihm einen unabweisbaren Beruf zur Förderung der Kulturentwickelung beigelegt haben.

Schluß.

Dieser Schrift ist die Aufgabe gestellt zu beweisen:

1) Daß die bewaffnete Diplomatie aus dem Antagonismus unter den Nationen hervorging;

2) Daß der Antagonismus der Nationen nunmehr nur durch Mißverständniß der Interessen des Verkehrs genährt wird;

3) Daß eine absolute Regierung unentbehrlich zur Unterstützung einer bewaffneten Diplomatie ist;

4) Daß folglich, von einer Regierung gleichzeitig Unbeschränktheit für den Bürger im Innern und Beschränkung des Erwerbs der Ausländer zu fordern heißt: den Zweck ohne die Mittel wollen;

5) Daß aber die Nationen, in Wahrheit, keine antagonistischen Interessen im erwerblichen Verkehre haben;

6) Daß vollkommene Handelsfreiheit den letzten Rest des internationalen Antagonismus, das

Feld der bewaffneten Diplomatie, mithin auch das Bedürfniß einer absoluten centralisirenden Regierung aufheben wird;

7) Daß durch den Völkerfrieden, welchen der freie Handel auf ewig befestigen muß, die Freiheit des Bürgers am sichersten zu erreichen ist.

Die Ermöglichung bürgerlicher Freiheit durch Handelsfreiheit ist also die unzweideutige Tendenz dieser Schrift. — Das gegenwärtige politische System der kontinentalen Regierungen wird denselben, durch die Anforderungen an ihre diplomatische Wirksamkeit, von Seiten der um Handelsschutz und Repressalien rufenden Unterthanen, zum Theile aufgedrungen. Die Mittel dieses Systems kann man nur dann aufgeben, wenn man den Zweck aufgiebt. So wenig auch die Beschränkung der bürgerlichen Freiheit im Innern an sich wünschenswerth ist, so ist sie doch nöthig um den Erwerb des Auslands beschränken zu können; — es zeigt sich indessen weder als wünschenswerth noch nothwendig, den Erwerb des Auslands überhaupt beschränken zu wollen. — Die politischen Systeme der europäischen Kontinentalmächte wählen gute Mittel zu ihrem Zwecke; aber ihr Zweck ist an sich schlecht gewählt.

Eben so wie die erwerbliche auf die politische Freiheit fördernd wirken muß, wird auch die politische Freiheit den Erwerb kräftigen und heben. — Größere Mittel sind in neuerer Zeit der Industrie verliehen worden: in der Dampfmaschine, dem Dampfschiff, der Eisenbahn, nebst unzähligen anderen Erfindungen der Mechanik, sowie auch in der Ausbildung und Verbreitung der physikalischen und technischen Wissenschaften. Diese Mittel äußern schon ihre Macht als Hebel zur Umgestaltung des Lebens; ein Uebergang ist im Werke, mit dem Jeder vorschreiten muß, der nicht bei Seite geschoben und unterdrückt werden will. Die Aufgabe für unsere Zeit ist ein kühnes Schaffen, ein mächtiges

Streben; diese Aufgabe erfordert die höchste Entwickelung des Muths, der Kraft und der Intelligenz im Volke. Das erste und wirksamste Mittel dazu ist politische Unabhängigkeit. Eine volksthümliche Verfassung, welche die Unterthanen zu Staatsbürgern macht, indem sie ihnen einen Antheil an der Staatsregierung giebt, hebt den Blick aus dem engeren Kreise des individuellen Wirkens zu den größeren Bewegungen des allgemeinen Interesses, — kräftigt den Geist und beseitigt jene Aengstlichkeit im Handeln, welche von der Beschränktheit unzertrennlich ist — gewährt jeder Tüchtigkeit einen Spielraum, bildet bedeutende Persönlichkeiten aus und erkennt das Individuum an. Wo Neues zu schaffen, Großes zu thun, Bewegungen zu bewältigen und zu lenken sind, da braucht man selbstständige Persönlichkeiten; da sind Systeme unbrauchbar oder durch ihre Starrheit gefahrbringend. Der Wahlspruch: „Alles für das Volk, nichts durch das Volk" ist nur dann anwendbar, wenn das Eine, was immer doch nur durch das Volk geschehen kann, nämlich das positive Schaffen, weniger große Anforderungen macht, mit gebundenen Händen und im Finsteren sich leisten läßt. Aber heutzutage müssen Kaufmann und Fabrikant großartig schöpferisch auftreten, tief in die Verhältnisse ihrer Mitbürger und sogar ferner Gegenden eingreifen, sich eine ihren Unternehmungen angemessene Macht, ein ihrer Verantwortlichkeit angemessenes Ansehen erringen. Man schaue nur hin und sehe wie jeder industrielle Aufschwung von bedeutenden Persönlichkeiten unter den Betriebsmännern ausgeht. Unter dem Segen der bürgerlichen Freiheit werden sich auf dem Festlande Helden der Industrie erheben und sich mit denen Englands und Amerika's messen. Man ahnt nicht wie viel großes im Menschen steckt, solange man ihn nicht zum Gefühl seiner Kraft durch völlige Selbstständigkeit kommen läßt. — Und dies ist die schlimmste Seite einer Bevormundung der Industrie. — Die Regierung übernimmt es, durch ihre Schutzzölle, den Erwerbskräften eine Bahn anzuweisen, stellt

ihnen ein Ziel hin, verleiht ihnen ihre Einsicht. Die Bahn mag gut, das Ziel wünschenswerth, die Einsicht eine hohe sein. Aber wer wagt es zu ermessen, welche Bahn gebrochen, welches Ziel erreicht worden wäre, wenn jene Kräfte, in völliger Freiheit, jener natürlichen Bestimmung gefolgt wären, welche in den Anordnungen der Vorsehung für den menschlichen Fortschritt, — in jenen Weltgesetzen, die wir erst aus ihren Ergebnissen *erkennen können*, — begründet ist? Aus einer Berechnung der durch Schutzzölle vernichteten Kapitalien können wir kein Maaß für deren Schädlichkeit gewinnen; denn es läßt sich gar nicht berechnen, welche wunderbare Erfolge einer freien Entwickelung der menschlichen Einrichtungen sie gehindert haben mögen. Die schaffende Thätigkeit in ihrer Freiheit beschränken heißt: das Walten des göttlichen Schöpfungswerks hemmen; — sie der Freiheit berauben, um sie zu bevormunden und zu leiten, heißt: durch menschliche Einsicht die Vorsehung vertreten wollen.

Wie die Handelsfreiheit zur Ermöglichung der politischen Freiheit nothwendig ist, ist auch die politische Freiheit zur Entwickelung des Erwerbs, und diese wiederum zur Beförderung des socialen Fortschritts nothwendig.

Den sozialen Fortschritt zu bewirken ist die große Bestimmung der ewig waltenden Lebensgesetze der Natur. Was hierzu nothwendig ist, muß auch in Erfüllung gehen.



